

Kultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Region Wil : das Wiler Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(1992)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fledermaus war grösster Operettenerfolg überhaupt

Die Operette «Die Fledermaus» von Johann Strauss war der grösste Erfolg der Wiler Theatergesellschaft überhaupt. Auf die Premiere vom 1. Januar 1991 folgten 32 Aufführungen. Am 24. März verabschiedeten sich die Mitwirkenden der «Fledermaus» mit der Dorniere. Dank monatelanger Proben, grossen Zeitaufwandes, viel Talent und auch grosser Liebe zur Operette feiert die wohl bekannteste und auch beliebteste aller Operetten, «Die Fledermaus» von Johann Strauss, mit der 32. Aufführung die Dorniere und damit ihren krönenden Ab-

schluss. Die Dorniere bedeutet für jeden Mitwirkenden den Abschluss nach einer sehr langen Zeit, die man zusammen verbracht hat. «So eine Vorstellung ist dann auch mit ein wenig Wehmut verbunden, weil die Theaterzeit damit zu Ende geht», sagt Osterwalder. Die Wichtigkeit der Dorniere ist übrigens mit der Premiere gleichzusetzen. Osterwalder: «Die Stimmung an der Dorniere ist aber ausgeglichener.»

«Der Erfolg war gewaltig. Das Publikum, welches eine Operette besucht, ist vielfältig. Gleichzeitig merkte man auch, dass es sich um eine wirklich sehr bekannte Operette handelte», erklärt der Präsident der Wiler Theatergesellschaft, Richard Osterwalder, nicht ohne Stolz. Und die Kasse stimmt. «Verglichen mit dem Budget waren wir sehr gut dran», sagt Benno Ruckstuhl, Geschäftsführer der Tonhalle. Die Plätze seien praktisch immer ausverkauft gewesen. Manchmal seien sogar die Plätze auf der Seite verkauft worden. Die Tonhalle weist insgesamt 466 Sitzplätze auf.

«Alle Mitwirkenden der Operette haben die strenge Zeit gut überstanden», betont Osterwalder. «Sie haben in allen Vorstellungen ihr Bestes gegeben und mit voller Konzentration

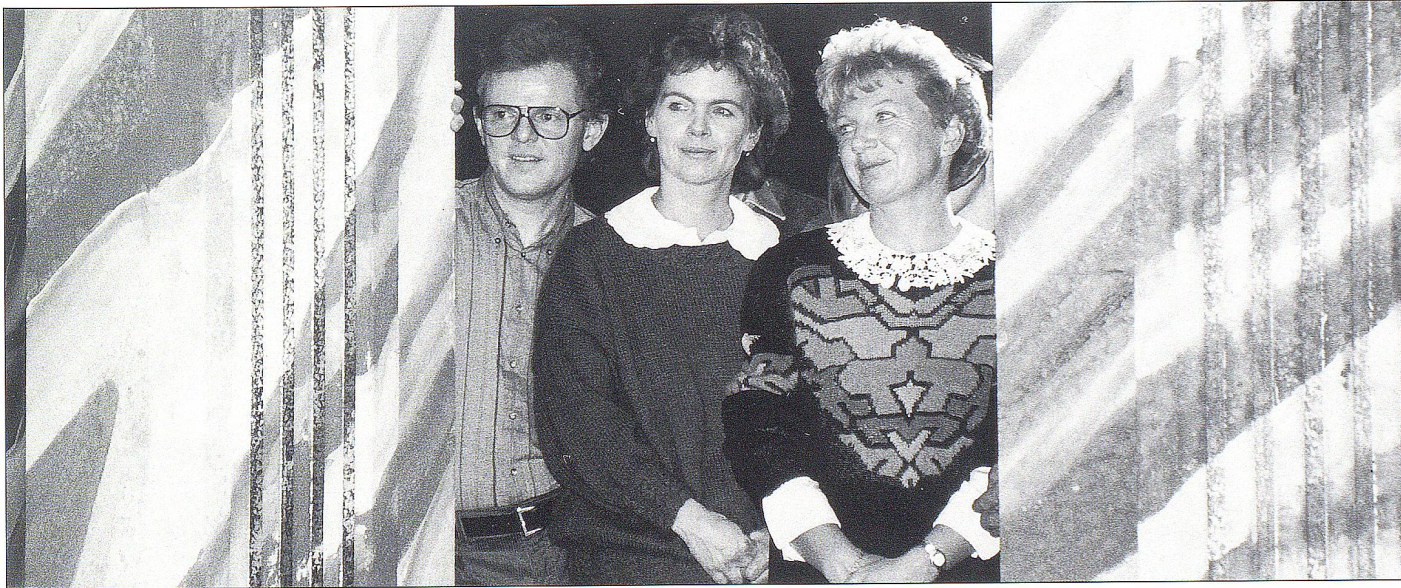
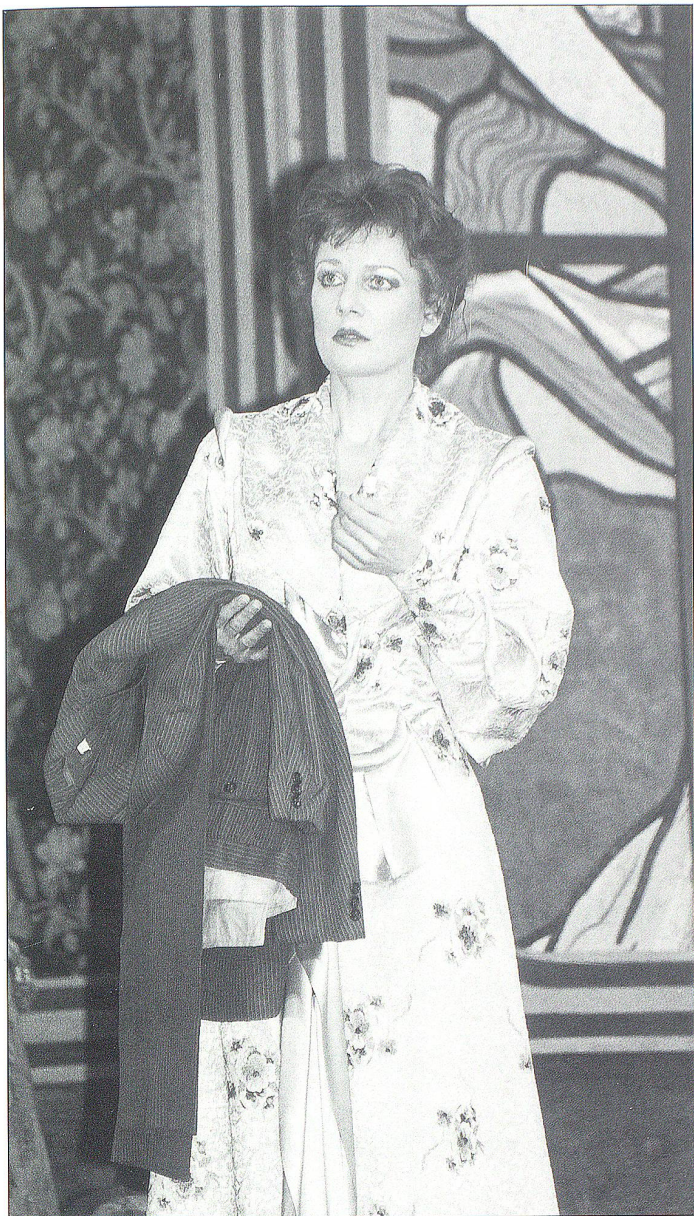


gesungen und gespielt. Der Unterbruch von 14 Tagen während der turbulenten Fastnachtszeit tat dann allen gut, und sie konnten sich erholen und neue Kräfte schöpfen.»

Traditionsgemäss wäre in drei Jahren die Auf-
führung einer komisch-romantischen Oper an
der Reihe. Über einen allfälligen Namen der
Oper hüllt sich Richard Osterwalder jedoch
noch in geheimnisvolles Schweigen. «Unser
Entscheid richtet sich jeweils nach dem Zielpu-
blikum.»

Bei einem Umsatz von fast einer halben Million
Franken, erarbeitet mit 30 praktisch immer aus-
verkauften Vorstellungen, resultierte ein an-
sehnlicher Gewinn, der es der Theatergesell-
schaft ermöglicht, ihre mehr als 120jährige kul-
turelle Tradition aufrechtzuerhalten. Präsi-
dent Richard Osterwalder würdigte «Die Fleder-
maus» 1991 als grössten Erfolg. Die Wiler Thea-
tertradition lebt und gedeiht. Solange der Ein-
satz der Mitglieder der drei Trägervereine Cäci-
lia, Concordia und Orchesterverein unentgelt-
lich, aus Freude am Mitmachen, geschieht.





Faszination Wohnen!



Wir laden Sie ein in die Wunderwelt des Wohnens,
zu exklusiven Kreationen von Grange, Rolf Benz, Ingo Mauro,
Hülsta, Team, Leolux, Artemide ...

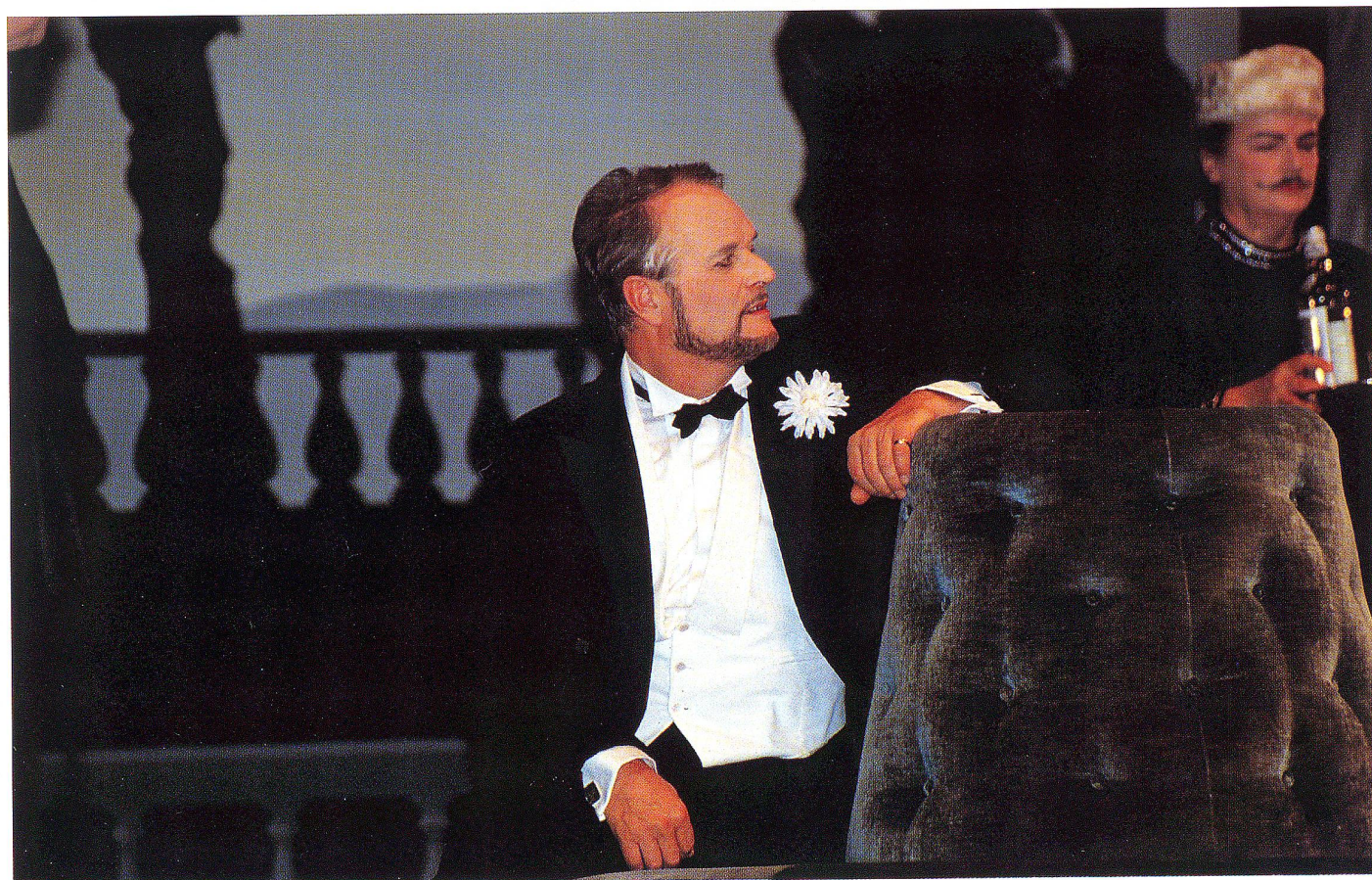
Der neue

GAMMA

Möbel zum Leben

**GAMMA AG, Einrichtungshaus, St.Gallerstrasse 45,
9500 Wil, Telefon 073-23 67 23. Direkt an der Auto-
bahn St.Gallen-Winterthur, Ausfahrt Wil, dann Haupt-
strasse Richtung Wil. Genügend Parkplätze vorhanden.**





MAIEX nutzen – statt Geld verputzen

Unser Preis-Leistungsverhältnis stimmt

- 15 Bodenreinigungsautomaten COMATIC mit Netz-, Batterie-, Benzin- oder Dieselantrieb. Arbeitsbreiten 400–1200 mm.
- Über 30 Kehrmaschinen PULIMAT Sweeping in verschiedenen Versionen – auch für Trägergeräte. Arbeitsbreiten 500–2000 mm.
- Über 20 Industrie-Staub-/Wassersauger Wirbel 220/380 V.



FAESSLER ASW

MAIEX AG
Reinigungsmaschinen

Generalimporteur:
MAIEX AG
CH-9533 Kirchberg / Wil
Telefon 073 23 84 44
Fax 073 23 52 83



20 Jahre

Handarbeiten zum Zebra

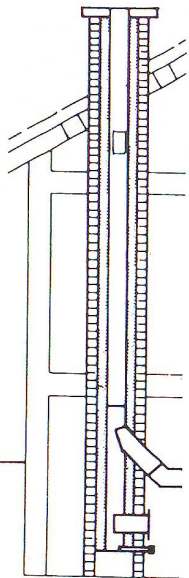
A. und I. Kuster-Brühwiler

Kirchgasse 3, 9500 Wil 2, Tel. (073) 22 54 22

- Stickstoffe und Garne
- diverse Gobelinartikel
- Knüpfteppe, Wandbehänge

Unsere Dienstleistungen

- die beliebten PRO BONS
- fachgerechte Beratung
- Berechnungen für Stricksachen
- Ausarbeiten von Pullis, Jacken etc.
- Spannen und Rahmen von Gobelinbildern



Stahlrohrkamine

- Als Heizungs- oder Cheminée kamin
- In Neubauten, Industrie- und Wohnbauten
- Zur Sanierung bestehender Kaminanlagen

Moderne, energiesparende und umweltfreundliche Heizungstechnik für das optimale Kamin aus Edelstahl.

Wir beraten Sie gerne und garantieren eine sorgfältige Ausführung nach Ihren individuellen Ansprüchen.

In. Schlegel ag

H. Schlegel AG
Stelz
Wil/Kirchberg
Tel. (073) 23 86 86

Zweigbetrieb:
Bauhaus
Kalchbühlstrasse 40
7000 Chur
Tel. (081) 22 15 45



Neu: ABS serienmässig auch für alle Modelle der BMW 3er-Reihe.

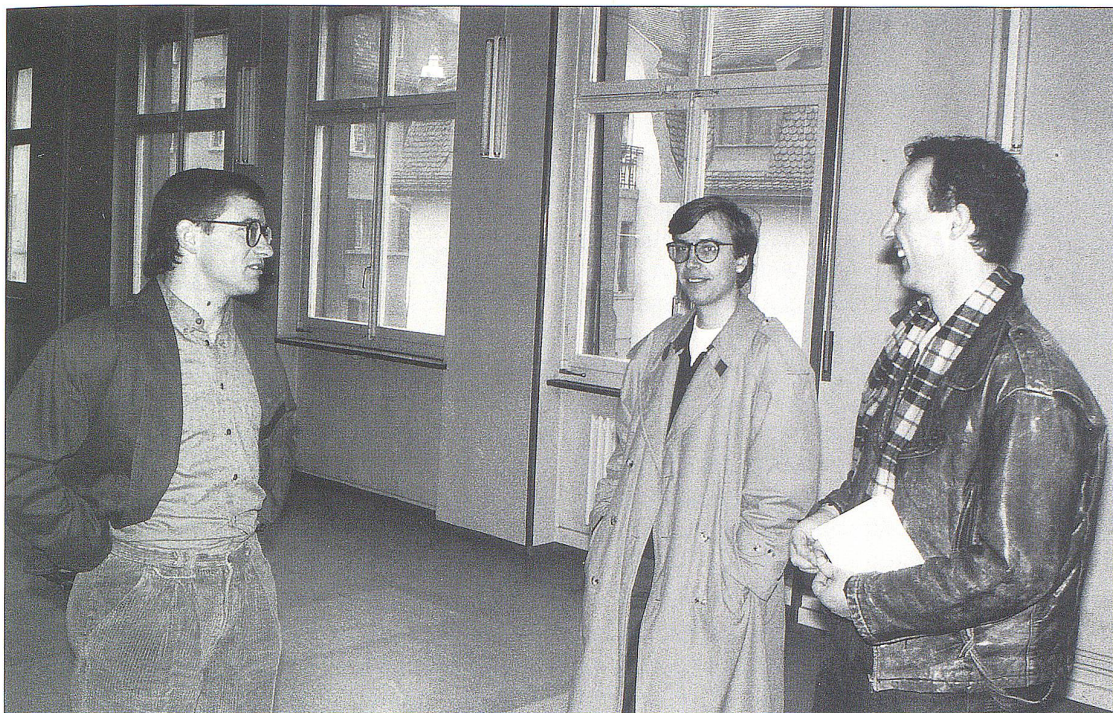
BMW (Schweiz) AG, 8157 Diestorf

DAS GESICHT DER NEUNZIGER-JAHRE.

DIE NEUE 3ER-REIHE VON BMW.



Offizielle BMW Vertretung, L. Klaus AG, Wil
Toggenburgerstrasse 76, Telefon 073/23 60 23



Kunsthalle Wil im Juni eröffnet

Mit dem Mieten von rund 400 m² Hallenfläche in der alten Post hat die Stadt anfangs 1991 die Grundlage für eine neue kulturelle Einrichtung in Wil geschaffen. Kurz darauf hat sich der Verein Kunsthalle Wil konstituiert. Der möchte jährlich mit bis zu sechs Ausstellungen zeitgenössischer Künstler aufwarten. Gestartet wurde im Juni mit der vom Kanton St.Gallen veranstalteten "Bodensee-Begegnung".

Kulturschaffende sind darauf angewiesen, ihre Arbeiten zu präsentieren. Das künstlerische Leben kann also nur dort richtig gedeihen, wo auch entsprechende Räume und Begegnungsorte zur Verfügung stehen. Gerade die zeitgenössische Kunst hat es aber oft schwerer, geeignete Ausstellungsräume zu finden. Aus diesem Grund bemühen sich die beiden Wiler Künstler Beni Salzmann und Max Zeintl schon seit längerem um Räume für eine Kunsthalle. "Wir wollen ein Forum für zeitgenössische Kunst und den überregionalen Künstleraus-

tausch schaffen", umreissen sie die Ziele des Vereins Kunsthalle Wil. Neben den beiden Praktikern gehört auch der Wiler Rechtsanwalt Ruedi Sutter dem Vorstand an. Vereinspräsident Max Zeintl: "Wir wollen mit unserer Arbeit in den nächsten Jahren beweisen, dass eine Einrichtung wie die Kunsthalle in Wil einem echten Bedürfnis entspricht."

Kommunikation steht im Vordergrund

Dem Verein geht es im wesentlichen darum, die Begegnung zwischen Kunstschaffenden und -betrachtern zu intensivieren. Kunsthistoriker und Künstler sollen helfen, das Gezeigte einem breiten Publikum näher zu bringen. So sind auch Führungen für Gruppen oder Schulklassen vorgesehen. Zwar setzt die Kunsthalle ihren Schwerpunkt auf das regionale Schaffen, sie will sich aber auch für auswärtige Künstler – Stichwort: überregionaler Austausch – offenhalten. Dabei steht nebst der Begegnung mit anderen Kunstschaffenden auch die Möglichkeit der Wiler, selbst auswärts ausstellen zu können, im Vordergrund. Die erste Ausstellung im Juni stand gar im Zeichen der internationalen Begegnung. An der vom Kanton St.Gallen veranstalteten "Bodensee-Begegnung" waren Künstler aus Deutschland, Österreich, Liechtenstein sowie aus den Kantonen Thurgau, Schaffhausen und St.Gallen anzutreffen. Je zwei von ihnen arbeiteten für die Dauer von vier Wochen in Wil. Die Ergebnisse dieses fruchtba-

Der Vorstand des Vereins Kunsthalle Wil, von links: Rudolf Sutter, Max Zeintl und Beni Salzmann.

ren Mit- und Nebeneinanders wurden an der Vernissage am 8. Juni der Öffentlichkeit präsentiert.

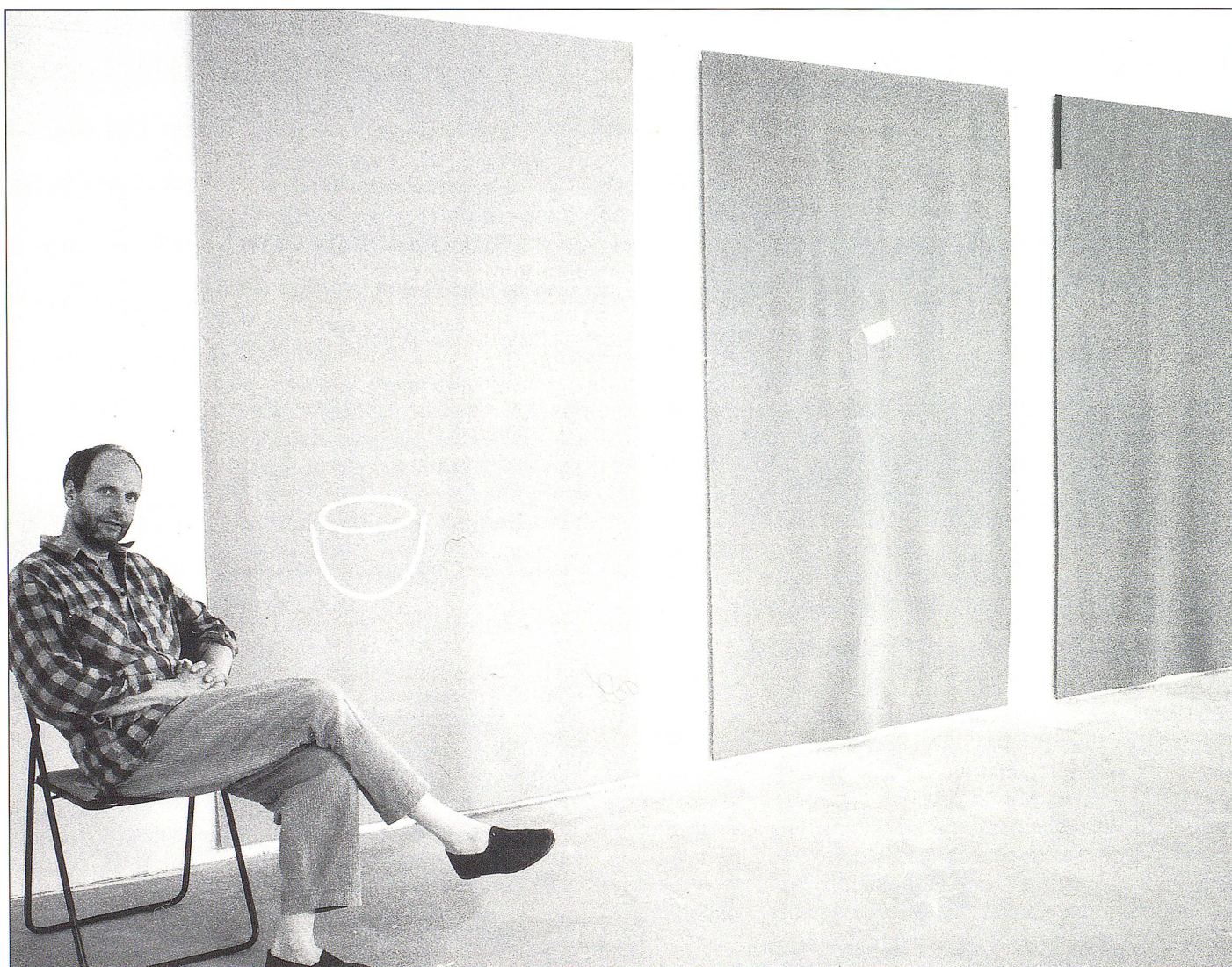
Attraktiv für Gönner

Trotz Beiträgen von der öffentlichen Hand will sich der Verein Kunsthalle Wil zur Hauptsache mit eigenen Mitteln, vornehmlich Gönnerbeiträgen, finanzieren. Um möglichst viele Sponsoren ansprechen zu können, hat man sich etwas ganz besonderes einfallen lassen: Jeder Gönner soll jeweils am Jahresende ein künstlerisches Objekt – einen Druck, eine Skulptur u.ä. – mit limitierter Auflage erhalten. So kommen Kunstfreunde nicht nur günstig zu attraktiven Werken regionaler Künstler, sondern auch zu kleinen Kostbarkeiten mit guten Chancen auf Wertsteigerung. Firmen wird ferner die Mög-

lichkeit geboten, einzelne Ausstellungen direkt zu sponsern. Auskünfte sind beim Verein Kunsthalle Wil, Postfach 1272, 9500 Wil 2 zu bekommen. Der Verein sucht übrigens noch Personen, die bereit wären, stunden- oder tageweise die Aufsicht in der Kunsthalle zu übernehmen.

Ateliers für eine symbolische Miete

Unabhängig vom eigentlichen Kunsthalle-Betrieb wurden in der alten Post drei Ateliers eingerichtet. Diese sollen für einen symbolischen Betrag von 100 Franken pro Monat an Kulturschaffende vermietet werden. Interessenten können sich mit einer Dokumentation über ihre künstlerischen Arbeiten direkt bei der städtischen Kulturkommission im Rathaus Wil melden.



Künstlerbegegnung mit Folgen

Bis zum 7. Juli dauerte eine Ausstellung in der neuen Kunsthalle im st.gallischen Wil, die Werke von 15 Künstlerinnen und Künstlern aus den sechs in der Internationalen Bodensee-Konferenz zusammengeschlossenen Ländern und Kantonen sowie aus dem als Gastland teilnehmenden Fürstentum Liechtenstein vereinigte. Vorausgegangen war dieser vierwöchigen Ausstellung eine ebenso lange gemeinsame Werkstatt in den gleichen Räumen, die Bodensee-Künstlerbegegnung 1991.

Gleich beim Eintritt in den ersten Ausstellungssaal stösst der Besucher auf die Installation "Das Floss" des Schaffhauser Künstlers Markus Häberli. Ein mächtiges Gebilde aus 16 rohgezimmerten Tischen, daraus herausragend ein aus Lehm gemauerter, gegen eine der vier Ecken hin verschobener, in der Form an ein Schiffskamin erinnernder Auslug, in den sich der Betrachter von unten her hineinzwängen und sich auf einem unter der Öffnung fixierten Stuhl einrichten kann. Auf der Fläche des Flosses ein Stoss von 86 Druckgrafiken, je zweimal das gleiche Motiv: Krawatten, bald offen, bald halb, dann fertig geknöpft, bisweilen beängstigend eng zugeschnürt. Der 37jährige Künstler hat diese männlichen Accessoires direkt auf die Kupfer- oder Stahlplatte gelegt, um die wechselnden Formen einzuätzen; als Krawatten kaum mehr identifizierbar, sind solcherart schlingen- und schleifenförmige Strukturen entstanden, die trotz ihrer ausgeprägt ästhetischen Wirkung einen Eindruck von Beklemmung und Bedrohlichkeit vermitteln.

Mit seinem Floss und den Krawattenbildern antwortet Markus Häberli unmittelbar auf die Situation dieser Künstlerbegegnung. Wer ein Floss betritt, wagt sich auf ein äusserlich zwar stabiles, doch im Grunde höchst zerbrechliches Gefährt, schwer zu steuern, Wind, Wetter und Wellen nahezu ungeschützt ausgesetzt. Da ist wenig Raum sich zu bewegen, und keiner, sich zurückzuziehen; eine unbedachte Bewegung gefährdet alle, eine Unachtsamkeit, und du

gehst über Bord. Doch auch dies: Wer sich einlässt auf dieses Abenteuer, muss bereit sein, sich einzulassen auf die andern Passagiere; da ist keine Möglichkeit, einander auszuweichen, höchstens die, aneinander vorbeizukommen. Und niemand weiss mit Gewissheit, wo, wie und wann, noch ob das Floss anlegen werde. Da kann es schon eng werden, bedrohlich eng, und es kann geschehen, dass man nicht mehr über den Rand des Auslugs hinausieht.

Ganz so dramatisch hat es wohl niemand erfahren. Immerhin war da fester Grund, waren Möglichkeiten des zeitweiligen Rückzugs gegeben, solche sogar des Sich-Absetzens während Stunden oder Tagen. Einzelne arbeiteten gelegentlich in Werkstätten, in denen sie jene Geräte und Einrichtungen vorfanden, die in der Kunsthalle selbst nicht vorhanden waren; andere brachen zwischendurch die gemeinsame Arbeitswoche am Donnerstag ab, fuhren für zwei Tage nach Hause und kehrten am Wochenende zurück, um ungestört arbeiten zu können. Doch die ungewohnte Umgebung, die fordernden Räume, der Umstand, dass neben, vor und hinter einem Kolleginnen und Kollegen arbeiteten und sich gegenseitig über die Schultern guckten, das Wohnen auf kleinem Raum mit geringem Komfort, die Unruhe und Betriebsamkeit durch gelegentliche Besuche, durch nicht organisierte, immerhin aber einladend eingeplante Museums- und Galeriebesuche, die Notwendigkeit, sich schrittweise in oft langen Gesprächen der Ausstellungssituation anzunähern: Das alles bedeutete gleichwohl geballte Unausweichlichkeit, schaffte Erfolgsdruck, der nicht beabsichtigt war, schränkte die Bewegungsfreiheit ein. Ausgeliefert war keiner und keine, ausgesetzt waren und hatten sich alle.

Antworten gefunden

Und alle haben sie auch Antworten gefunden. Einfache wie der 42jährige St.Galler Roland Lüchinger, der die zugeschnittenen Chromstahlteile für seine viergliedrige Skulptur schon mitgebracht hatte und sie "nur" noch zusammenschweissen, schleifen, montieren und bemalen musste, dafür aber lange Arbeitstage in Metallstaub und Lärm in Kauf nahm – seine Arbeit wäre ohne Vorbereitung zu Hause nicht fertig geworden. Scheinbar einfache wie Edgar Leising, der 31jährige Vorarlberger. Auch er war mit bestimmten Vorstellungen gekommen, begann gleich am ersten Tag intensiv zu arbeiten, kopierte, vergrösserte, bearbeitete und fügte zusammen: Ausschnitte aus Fotos, die er in

Zeitschriften und Zeitungen gefunden hatte, Fotos, denen er durch das Ausschneiden und Neu-Zusammenfügen anderen Inhalt, anderen Sinn geben wollte. Zu Hause hätte er sie überdies übermalt, dadurch verfremdet, eigenes in sie hineingebracht. Doch der Raum stellte Fragen an dieses Vorgehen – ob es nötig sei beispielsweise, ob die Fotoausschnitte in ihrer neuen, überraschenden, bestürzenden, stützig machenden, ihrerseits Fragen provozierenden Kombination nicht genügten, ob sie wirklich noch der deutenden, verdeutlichenden, vielleicht auch verunklarenden, das Eindeutige ins Mehr- und Vieldeutige wendenden Übermalung bedürften.

Oder es gab die Antworten des 1957 geborenen Harald Häuser, der Tag für Tag seine Leinwände und Papierbilder neu übermalte, mit heftigen, aus dem Augenblick geborenen Pinselstrichen und -hieben. Der sich langsam nur öffnete, allmählich die Stellwände beiseite schob, mit denen er sich anfänglich abschirmend umgeben hatte, sich schrittweise hineinfand in eine Situation, die er seit seiner Akademiezeit so nie mehr erfahren hatte. Und der gegen Ende dieser Werkgemeinschaft bekannte, er sei geradezu süchtig geworden nach dieser Form des Arbeitens, nach dieser Raumsituation auch, die ihn herausgefordert und gefordert habe. Die sechs Bilder aber, die er zu einer einzigen Arbeit zusammengefügt hat, öffnen Wege

in die Tiefe imaginärer Landschaften, Seelenlandschaften vielleicht, blaue Landschaften und Abgründe, aus denen Träume wachsen, in denen durchschimmernde Farbspuren andere Ländereien des Unbewussten erahnen lassen.

Eingehen auf den Raum

Doch auch andere Antworten finden sich, ablesbar selbst für den, der das Entstehen dieser Arbeiten nicht miterlebt hat. Am klarsten vielleicht bei Elisabeth Kaufmann-Büchel, der 1954 geborenen Liechtensteinerin. Ein tastendes Fragen und Abwägen in den ersten Tagen, kleine Bleistiftskizzen, Versuche mit intensiv bemaltem, zerknülltem Papier als Kontrast zu streng umrissenen geometrischen Formen. Immer mehr aber zog sich die Farbe zurück, die Idee, direkt auf die Wand zu malen, wurde verworfen, eine andere gewann Vorrang und verdrängte schliesslich alles Vorhergegangene. Die Idee nämlich, die Wand mit ihren ungleich grossen, rechteckigen Binnenformen – herrührend von einfach vermachten, nur schlecht übermalten Öffnungen für irgendwelche Apparate und Gerätschaften – diese Wand also spiegelbildlich auf dem Boden nachzugestalten, die kaum überstrichenen Fugen herauszuheben und damit einen neuen, definierten Raum zu gestalten. Durch die ebenfalls auf den Boden gekippte, seitlich eingelassene Türöff-





nung tritt der Besucher ein und findet sich unvermittelt einbezogen in eine räumliche Situation, die er so nicht erwartet hat, die zugleich erfahrbar macht, was er sonst kaum beachtet hätte.

Dieses Eingehen auf den Raum, ihn hereinnehmen in das Entstehende und schliesslich Entstandene, dieses Sichtbarmachen von Ordnungen und Figurationen, die üblicherweise kaum wahrgenommen werden – sie prägen noch etliche andere Arbeiten. Etwa jene des 1959 geborenen St.Gallers Spallo Kolb, der die Zwischenräume zwischen den Tablaren eines leeren Wandschranks mit Holzwolle vollgestopft hat, das streng Geordnete dem kruden Gewirr der feinen Späne entgegensetzend. Oder der zwei Wandflächen definiert hat, indem er sie weiss bemalt, dabei aber die begrenzenden Ränder als Bänder ausgespart hat. Die dreifache Ecksituation, in der die beiden Wandflächen aneinander stossen und nach unten durch den Fussboden begrenzt werden aber hat er in oxydiertem Eisen nachgeformt und über Eck nach vorne gekippt. Die dreiteilige Form aus zwei kurzen und einem langen, je rechtwinklig zueinander stehenden Schenkeln umschliesst nunmehr ein zweites, anderes Raumvolumen, das mit dem ersten zugleich kontrastiert und korrespondiert. Wer eintritt in den vom 31jährigen Liechtensteiner Martin Walch gestalteten Raum, vermeint zunächst, ei-

ner langen Reihe schmiedeeiserner Stäbe gegenüberzustehen, fixiert in Decke und Fussboden, den rechteckigen Saal auf der Längsmittellachse in regelmässigen Abständen durchquerend. Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch die etwa auf Kniehöhe und gut zwei Meter ab Boden eingefassten Glaslinsen. Doch was sich so festgefügt ausnimmt, erweist sich bei näherem Zusehen und vor allem Zupacken als höchst beweglich, bestehend aus schwarzen, straffgespannten Veloschläuchen, die sich ziehen und spicken lassen und im Hin- und Herschnellen die scheinbar feste Ordnung ins Wanken bringen. Und die Linsen, ans Auge herangeholt, eröffnen nochmals andere Perspektiven und Raumerfahrungen: Das vermeintlich Unverrückbare entpuppt sich als höchst wandelbar, nicht anders als das die eine Seitenwand überziehende Gitternetz aus rechtwinklig sich kreuzenden Bändern, zu denen je parallel ein zweites, nicht durchgezogenes, sondern mehrfach unterbrochenes Band verläuft. Unterbrüche, Durchbrüche, Ausbrüche – aus einer Ordnung heraus, deren Strenge so zwingend doch wieder nicht ist. Ebenfalls auf Veränderung angelegt ist die zweite Arbeit Walchs, "Netzhaut" betitelt. Dicht aneinandergeschobene, quadratische Kleinformaten in schmalen Eisenrahmen bedecken eine grössere, klar umrissene Wandfläche, wirken in ihrer zwischen Schwarz und Dunkelgrau irisierenden Einfär-

bung selbst als kompaktes Stück Wand. Beim Näherkommen aber beginnen die dünnen, mit Graphit dicht überzogenen Papierhäute zu vibrieren, verändern sich mit dem wechselnden Blickwinkel, laden ein, mit den Fingern darüber zu fahren – Spuren dieser leichten, fast streichelnden Berührung bleiben zurück, überlagern frühere, werden ihrerseits von späteren überlagert werden.

Nicht zufällig Nachbarn

Die Nachbarschaft dieser kompromisslos strengen und zugleich spielerisch leicht wirkenden Arbeit zu den ebenfalls in Gruppen angeordneten Fotoausschnitten Edgar Leissings ist so wenig Zufall wie andererseits jene zu den lichten Tuschzeichnungen der 33jährigen Schaffhauserin Franziska Rigling, die in langen, von der Decke bis zum Boden reichenden Bahnen an die Wand gelehnt sind. Ausgiebige Gespräche sind der Ausstellung vorausgegangen, Kombinationen von Bildern und Bildergruppen wurden erprobt und wieder verworfen. Bezüge zwischen dem Raum, der räumlichen Anordnung und der Wechselwirkung zwischen den ein weites Spektrum umfassenden Arbeiten wurden geschaffen, wieder verändert, nochmals überprüft. Bis schliesslich jene Form und Ordnung gefunden war, welche die Präsentation der Arbeiten als Gemeinschaftswerk der Werkgemeinschaft erscheinen lässt. So kehrt auch in den Tuschzeichnungen von Franziska Rigling das Schwarz-Grau der "Netzhaut"-Installation Martin Walchs wieder; fast nur Spuren hat der leichthuschende Pinsel auf den Rolladenbildern hinterlassen, zu lockeren, dennoch deutlich gefügten Gruppen sind die säulenartigen Formen auf einem anderen Zeichnungsband zusammengefasst. Gross gesehen schliesslich, mächtig wirkend ein weiteres Säulenbild, doch auch hier reissen Spuren und arabeske Strukturen, verfliessende Ränder und im Unbestimmten belassene Konturen das dichte Schwarz auf.

Keiner werde aus diesem menschlichen und künstlerischen Abenteuer ganz mit heiler Haut davonkommen, hatte der älteste Teilnehmer, der 57jährige Thurgauer Jürg Schoop, in einem zu Beginn der Werkzeit niedergeschriebenen Katalogtext vorausgesagt. Er hat diese ganze Zeit in einem Videofilm dokumentiert, einem Videofilm freilich, der weit über das bloss Dokumentarische hinausgeht, etwas vermittelt von der Intensität des Arbeitens, der Begegnungen, des menschlichen Sich-Näherkommens. Und manchmal ist auch etwas von der Verunsicherung zu spüren, der niemand entgangen ist.

Nicht Franziska Rigling, die sich hier von ihrem bisherigen Schaffen freigemacht und erstmals an grossformatige Tuschzeichnungen herangewagt hat, nicht der 30jährige, nahe Kressbronn lebende Hubert Kaltenmark, dessen auf vier schlanken Metallstäben schwebendes, aus Stein gehauenes Schiff während längerer Zeit auf verspielt gedrechselten Holzstützen geruht hatte, dessen aus Bambusrohren montierte Sänfte ihren "steinernen Gast" während der Werkzeit verloren hat. Und ganz direkt ablesbar ist diese Verunsicherung an den beiden Arbeiten des 29jährigen, in Sigmarszell lebenden Bildhauers Albrecht Zauner. Die eine, später entstandene Steinskulptur "Baum" erinnert formal an das Ausgreifen knorriger Äste in den Raum, verbirgt aber die Knorrigkeit hinter glattpolierten Flächen. Die andere, nur angefangen, die Formen grob erkennbar, einzelne Flächen roh geschliffen, andere in der ungefügten Bruchstruktur belassen, gibt nicht nur den Arbeitsprozess in verschiedenen Phasen preis, sondern lässt auch den Widerstand erkennen, den der ungewohnte Stein der Bearbeitung durch den Bildhauer entgegengesetzt hat.

"Aussichten – Ansichten – Einsichten"

Und auch da wieder ist es nicht Zufall, dass Zauners unvollendete Skulptur ihren Platz in engster Nachbarschaft zu Werkgruppe des 1948 geborenen Thurgauers Richard Tisserand gefunden hat. Denn auch er vermittelt etwas von dem, was sich während der vierwöchigen Werkgemeinschaft ereignet hat, vom allmählichen Hineinwachsen in diese Gemeinschaft, die ja ihrerseits nicht von Anfang an so bestanden hatte. "Aussichten" ist eine erste Gruppe von Polaroidbildern und im gleichen Format umgesetzten Zeichnungen betitelt, Aussichten nämlich in die Umgebung der Kunsthalle – und in Gedanken vielleicht darüber hinaus. "Ansichten" zeigt eine zweite Gruppe, nicht von innen nach aussen, sondern von aussen nach innen, auf die Kunsthalle hin fotografiert. Gewechselt aber haben nicht nur die Motive, geändert haben sich vor allem der Standort des Fotografen und damit seine Blickrichtung. Seine Augen schweifen nicht mehr hinaus, sondern richten sich auf jenen Bau, in dem das Abenteuer zu bestehen ist, von dem der andere Thurgauer Jürg Schoop gesprochen hat. Und schliesslich ergeben sich daraus "Einsichten", Blicke über die Schultern der Kolleginnen und Kollegen, Einblicke in ihre Arbeit und Arbeitsweise, Annäherungen, die manch-

mal, wenngleich nur andeutungsweise, fast schon zu Aneignungen werden. Eine Art fotografiertes und gezeichnetes Tagebuch, zu dem auch die grossformatigen Polaroids und deren malerische Umsetzungen in einer freien Pinselsprache gehören, fast spröde in ihren gedämpften Tönen, von schwebend unregelmässigen Strichnetzen überzogen. Aussichten hat auch die in Lindau lebende, 1937 geborene Jutta Amsel auf einem ihrer farbkräftig leuchtenden Bilder festgehalten. Nicht reale freilich, sondern traumhaft erinnerte, geboren aus dem flirrenden Spiel des Lichts auf den Kräuselwellen des Bodensees, eingefangen in einer erzählend aneinandergereihten Bildfolge, kombiniert aus Malerei und Collageteilen. Erzählt indessen wird nichts Konkretes, weder hier noch in den beiden grossformatigen, ihrerseits wieder aus zahlreichen Einzelbildern zusammengesetzten gemalten Tagebüchern. Assoziationen nur sind es, die geweckt werden, Anrufe an Phantasie und Erinnerung der Betrachter, Aufforderungen, sich mitnehmen zu lassen in einen Garten voll Licht, Farbe und Formenvielfalt. Eine stille, innere Leichtigkeit geht von diesen Bildern aus, auch dort, wo sie dunkler, verhaltener werden oder in einem Feuerwerk verschiedenster intensiver Rotstufen den Bildgrund zu zerreißen drohen.

Und noch einmal Verunsicherung. Johannes Ludescher, der 1946 geborene Vorarlberger, hatte in einem kurzen Katalogbeitrag von seinen Steinen berichtet, die er seit 1989, um vieles vergrössert, aus Ruten und Papier nachbaue; anschliessend bemalte er die papierne Steinhaut. Ölfarbe, Lack, Tempera, Graphit habe er bis vor kurzem gebraucht; erst seit einigen Wochen verwende er Aquarellpapier als "Haut" und bemalte diese auch mit Aquarellfarben. Mitten im grössten Raum hatte sich Ludescher einen Arbeitsplatz ausgesucht, eine Steinform aus dünnen Haselruten entstand, wurde dann mit dem durchscheinend fragilen Papier überzogen. Eines Tages – es mochte in der zweiten Arbeitswoche gewesen sein – aber erklärte er mir, er wolle das Papier wieder wegnehmen und nur die innere Struktur, gewissermassen das Steingerüst, belassen – ein Vorhaben, das er auch verwirklicht hat. Ein zweiter Stein ist hinzugekommen, ein angeschnittenes, in gleicher Weise "nachgebautes" Brot. Und nun hängen die drei bis aufs Skelett entblössten Formen schwarz bemalt an der gleichen Wand – ein filigranes Stilleben, das an Zeichnungen erinnert, aber auch an mancherlei Gerätschaften von Naturvölkern – und an jenes uralte Sinnbild, das Steine gleichsetzt mit Arbeit und Mü-

sal, Brot aber als Lohn für solche Anstrengung versteht. Von Antworten auf die von Markus Häberli thematisierte Floss-Situation war die Rede, vom Eingehen auf den Raum, von Verunsicherung, von Prozessen und Erfahrungen. Von Spuren bei allen Beteiligten hinterlassen hat in den Arbeiten, die hier entstanden sind und wohl ebenso in den Künstlerinnen und Künstlern selbst. Auch in den Zeichnungen und Malereien auf Papier der nahe bei Meersburg lebenden, 32jährigen Susanne Kiebler sind derlei Spuren zu finden, solche freilich, die sich im Verlauf der Werkzeit mählich verloren haben. Sie hatte im Vorraum der Toiletten ein altes Waschbecken entdeckt, mit Schmutzspuren, die kein Reinigungsmittel mehr entfernen kann, mit unansehnlich gewordenem, zum Teil abgeschlagenem Emailbelag. Erste Zeichnungen entstanden, die sich zusehends im Zeichenhaften verloren, erste Farbskizzen, in denen das Waschbecken noch deutlich erkennbar war – ein Prozess hatte eingesetzt, in dessen Verlauf der konkrete Gegenstand immer mehr zum formalen Ausgangspunkt wurde, von dem aus sich die Bilder weiter entwickelten. Nach den in Grau, Weiss und kräftig zeichnendem Schwarz gehaltenen ersten Grossformaten auf Papier kamen Schwarz und Braun als Farben hinzu, neue Farbschichten überlagerten die vorherigen Spuren. Andeutungen der ursprünglichen Form sind zwar noch erkennbar; aber sie sind



hereingenommen in eine freie, herbe Malerei, in der Farbmaterie, Oberflächenstruktur und Pinselschrift nicht minder bedeutsam sind als die Farbe selbst und das Auf- und Abtauchen der Motive. Etwas Erdhaftes, auch Archaisches spricht aus diesen Bildern, ein Zurückgehen zu Urgründen, die nur noch erahnbar sind. "Ich weiss nicht, ob anlässlich dieses Künstlertreffens Kunst von etwelcher Bedeutung entstehen wird", schrieb Jürg Schoop in seinem schon mehrfach erwähnten Katalogtext. Die Frage zu beantworten, steht mir als einem der Begleiter

dieser Künstlerbegegnung nicht zu. Von einem aber zeugen die in Wil entstandenen Arbeiten nachdrücklich und unübersehbar: dass die erste Bodensee-Künstlerbegegnung ihren Namen zu Recht getragen hat. Dass sich Begegnungen ergeben haben, vielfältige und vielgestaltige, und dass diese Begegnungen an keinem und keiner spurlos vorübergegangen sind.

*Peter E. Schaufelberger,
Chefredaktor der "Bodensee-Hefte"*

Bodensee- Künstlerbegegnung 1991

Die seit 1972 bestehende Internationale Bodensee-Konferenz, zu der die Länder Baden-Württemberg, Bayern und Vorarlberg sowie die Kantone St. Gallen, Thurgau und Schaffhausen gehören, hat sich bis anhin ausschliesslich mit grenzüberschreitenden Fragen des Verkehrs, des Umwelt- und Gewässerschutzes sowie der Energiegewinnung befasst. Vor kurzem indessen wurde beschlossen, künftig auch grenzüberschreitende kulturelle Aktivitäten zu fördern. Vorbereitet wird derzeit die erstmalige Ausrichtung von Werkzeitbeiträgen an junge Kulturschaffende aus verschiedenen Bereichen. Und als erste kulturelle Veranstaltung der Bodensee-Konferenz überhaupt fand die vom Kanton St. Gallen organisierte Künstlerbegegnung 1991 mit anschliessender, bis 7. Juli dauernder Ausstellung in der neuen Kunsthalle im st. gallischen Wil statt. Zum Teil auf persönliche Einladung hin, zum Teil aufgrund einer öffentlichen Ausschreibung wählte ein aus je einem Vertreter der sechs Konferenzländer sowie des als Gastland teilnehmenden Fürstentums Liechtenstein bestehender Beirat drei Künstlerinnen und Künstler aus Baden-Württemberg sowie je zwei aus den übrigen Ländern und Kantonen für die Teilnahme an dieser ersten Künstlerbegegnung aus. Vom 13. Mai bis 7. Juni arbeiteten die Teilnehmerinnen und Teil-

nehmer in den Räumen der Kunsthalle in einer Art Ateliergemeinschaft; Unterkunft erhielten sie während dieser Zeit in zwei Wohnungen. Obwohl die Möglichkeit vorgesehen war, für die anschliessende, am 8. Juni eröffnete Ausstellung auch früher entstandene Arbeiten mitzubringen – ein Erfolgsdruck während der gemeinsamen Werkzeit sollte vermieden werden – sind sämtliche Werke in Wil geschaffen worden, darunter etliche Installationen, welche direkt auf die räumliche Situation Bezug nehmen oder aus ihr heraus entwickelt worden sind. Parallel zu Werkzeit und Ausstellung fanden acht Autorenlesungen statt, an denen sich 16 Autorinnen und Autoren aus den gleichen Ländern und Kantonen sowie aus Appenzell A. Rh. dem Publikum vorstellten. Für die Wahl der Lesenden fand der Betreuer der literarischen Veranstaltungen eine ebenso eigenwillige wie interessante Formel: Die acht Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die auf Anfrage hin ihre Teilnahme zugesagt hatten, wurden gebeten, Partnerin oder Partner der gemeinsamen Lesung selbst zu benennen und dabei vornehmlich jüngere, noch wenig bekannte Literaturschaffende zu berücksichtigen. Die Verantwortung für Organisation und Betreuung von Künstlerbegegnung, Ausstellung und Lesungen lag beim Amt für Kulturpflege des Kantons St. Gallen. Die eigentliche Projektleitung bestand aus Dieter Meile (Amt für Kulturpflege, Gesamtleiter), Simone und Peter E. Schaufelberger (Medienarbeit und Künstlerbetreuung) sowie Dr. Rainer Stöckli (Literatur); als Vertreter der Kunsthalle Wil engagierten sich namentlich Bernhard Salzmann und Max Zeintl.

(ps.)

Kunsthalle Wil Alfred Sturzenegger

Der 1945 geborene Künstler Alfred Sturzenegger, der in St.Gallen lebt und arbeitet, gab mit dieser Ausstellung einen Einblick in sein aktuelles Schaffen. Da für ihn Werke und Umraum sowie thematische Anordnung der Arbeiten ein Mittel seines künstlerischen Schaffens darstellen, bedeutet die eigens für die Kunsthalle Wil konzipierte Schau – die er persönlich eingerichtet hat – mit ihrem speziellen räumlichen Bezug als Ganzes ein nicht wiederholbares Kunstwerk.

Alfred Sturzenegger gestaltet die beiden kleineren Räume und die grosse Halle als Weg zu drei begehbaren Erlebnisräumen, als einen Weg durch die inneren Welten des Künstlers selbst, der uns zu eigenem Erleben führen möchte.

Im ersten Raum begegnet der Besucher zwei Gewebe – wie der Künstler seine handwerklich perfekt gewobenen Objekte bezeichnet – und einem mehrteiligen Wandobjekt. Das gekonnte Handwerk ist jedoch nie Endziel oder Selbstzweck, sondern stets nur Ausgangspunkt für ein Objekt als Bedeutungsträger. Wichtig ist ihm, dass die Bildzeichen hier von einem starken archaisch körpersprachlichen Ausdruck selbst als Materie in das Objekt hineinverwirkt sind und ohne begrenzende Rahmung auskommen, um sich frei im Raum zu entfalten. Die beiden Gewebe werden konfrontiert mit einem mehrteiligen Wandobjekt, bei dem das tragende weisse Brett mit den darauf liegenden Objekten eine Einheit bildet. Die in ihrer Reihung variablen Gegenstände stehen in enger Beziehung zueinander. Zu diesen Einzelteilen gehört ein Papierblatt mit Wörtern und Zeichen. Im Kleinen wiederholt sich hier das Prinzip der Ausstellung als Ganzes. Alfred Sturzenegger verwendet Sprache, private Zeichen, Material, Farbe und die räumliche Konstellation als Medium zur Vermittlung einer Botschaft, die intellektuell und gefühlsmässig erfahren werden soll. Wo Worte im Werk integriert sind, bilden sie keinen erklärenden Text, sondern sind

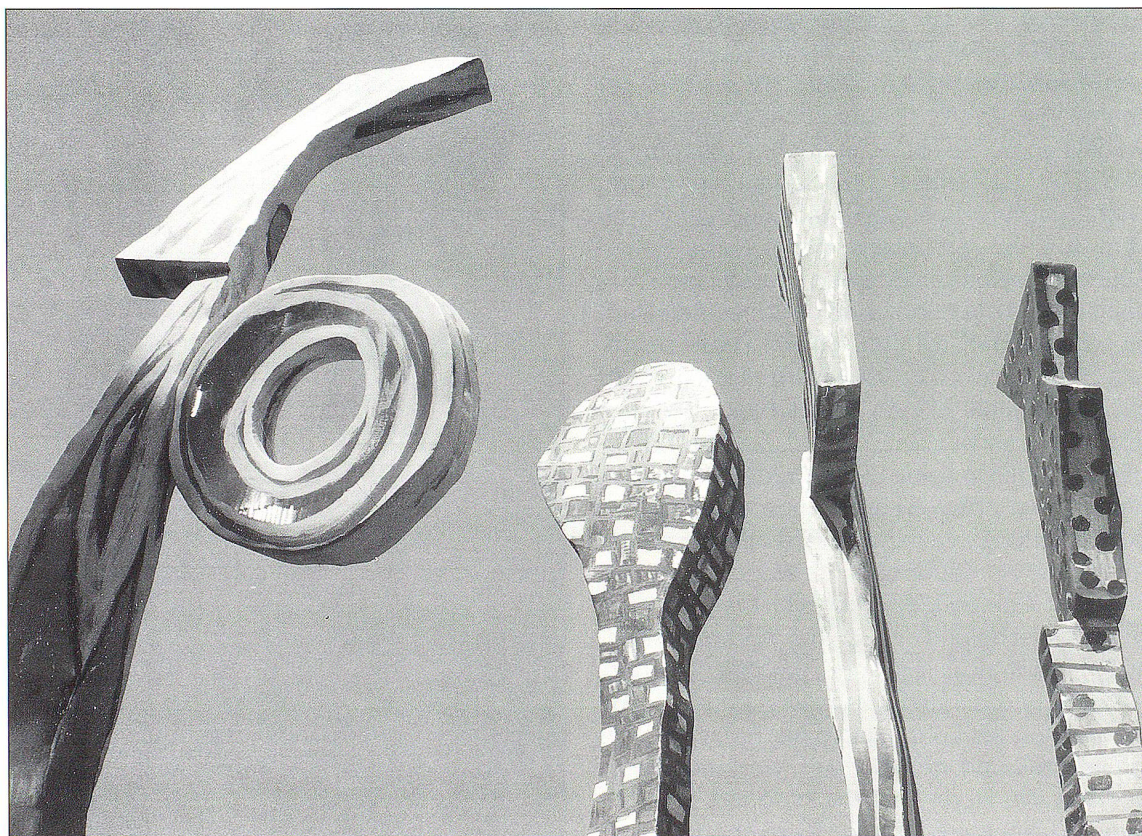
Teil einer als Ganzes zu verstehenden Arbeit. Sie geben höchstens eine Richtung an zu einer möglichen Interpretation. Die grosse Halle ist als Environment gestaltet in Verbindung mit dem Wort "Umgebung". Zwei grosse Gewebe als zweiteiliges Werk, bestehend aus einer farbigen Stufenpyramide, die an ihren Kettfäden von der Decke herab frei im Raum hängt, und einem kastenartigen Objekt aus gewobenen Bahnen, bringt der Künstler mit seiner neuesten Arbeit "Sinnen", datiert vom 8.6.1991, zu einem spannungsvollen Dialog. Die zwei flachen Ge-



webe, "Sinnen" und die Pyramide, entwickeln sich frei im Raum und unterteilen ihn. Das helle kastenförmige Objekt hängt mit geringem Abstand vor der Stirnwand der Halle. Alfred Sturzenegger hat diesen Raum mit grossem Gespür für räumliche Stimmungen zur begehbaren Plastik inszeniert, zur kontemplativen Besinnung, zum beinahe mystisch aufgeladenen Erlebnisraum. Er kreierte für den Besucher eine "Umgebung", die seine Botschaft spürbar vermittelt. Die Arbeit "Sinnen", in der eine schwarze, wie schwerelos wirkende Form als visionäres Zeichen aus dem Grau des Gewebes auftaucht, weist darauf hin, dass der Künstler nicht auf eine eindeutige, gerichtete Idee zielen möchte, sondern auf offene geistige Räume, auf Entgrenzung, auf Sinnen und nicht auf rationales Denken. Ein Durchgang führt in den dritten Raum mit einer mehrteiligen Arbeit: zu den auf die Wand geschriebenen Worten "Andere Wege", zum daneben montierten Holzobjekt und zu den drei vor der Längswand hängenden Geweben. Das wie ein kleiner Guckkasten wirkende Holzkistchen ist entsprechend allen anderen Arbeiten gleichzeitig einfach und vielsagend und ist die plastische Formulierung der in den imaginären Bildraum der textilen Objekte eingewobenen Zeichen. Im oberen Teil des mittleren Gewebes schwebt ein Dach auf vier Pfosten in der Weite der blauen Farbe und wird

nur in der Webstruktur gehalten. Rechts daneben hängt ein gleichfalls gewobenes, altrosa-farbenes Werk, mit zwei roten, schmalen Rechtecken ausgezeichnet, welche – das eine senkrecht, das andere waagrecht am Rand des Gewebes eingeflochten – auf die zwei plastisch montierten vertikalen und horizontalen Teile im Holzobjekt verweisen. Durch die im Werk integrierten Worte "Andere Wege" wird nicht ein Weg oder der Weg, sondern die unbegrenzte, in unserer Natur angelegte Phantasie angesprochen. Das zur Ausstellung herausgegebene Faltblatt stellt ein weiteres, speziell für diese Schau konzipiertes Kunstwerk dar als Produkt der intensiven Auseinandersetzung mit dem Ausstellungskonzept. Dem unbegrenzten Raum des sinnenden Geistes wird darin die Natur, diese "Ewige Skulptur", von der stets neue Anregungen ausgehen, hinzugesellt. Die Wiler Ausstellung mit dem ergänzenden Faltblatt ist in dieser Form einmalig und nicht wiederholbar. Sie führt den Besucher vom menschlichen Körper zur Pyramide, Symbol für das Numinose (Seele, Geist, Götter), zu Zeichen der Befindlichkeit zurück. Das Faltblatt enthält einen möglichen Hinweis zur Ausstellung. Eine eingrenzende Erklärung würde dem gestalterischen Prinzip, der Intention des Künstlers widersprechen.

Frank Nievergelt





Aus dem Tonhalle- Programm 1991

«Don Gil von den grünen Hosen»

von Tirso de Molina
Inszenierung: Harald Leipnitz

Dieses Stück gilt als eine der besten spanischen Komödien überhaupt. Robert Gillner übersetzte es, ohne es zu modernisieren. «Don Gil von den grünen Hosen» wurde vor mehr als 300 Jahren von einem der bedeutendsten spanischen Dramatiker, Tirso de Molina, geschrieben. Und trotzdem lag die erste deutsche Übersetzung erst in den zwanziger Jahren vor.

Starbesetzung

Das «Theater unterwegs» konnte vor vollem Haus in Wil sein erfolgreiches Stück aufführen. Von der Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen wurde «Don Gil von den grünen Hosen» als beste Komödie der Saison 1988/89 bewertet.

Dazu beigetragen hat sicherlich nicht nur die fabelhafte Inszenierung, sondern auch das Ensemble mit Starbesetzung. So waren die Schauspieler dem Publikum nicht nur von grossen deutschen Bühnen bekannt, sondern auch vom Fernsehen. Mit ihrer immer fröhlichen Art sorgte Simone Rethel, die in über 100 Fernsehsendungen zu sehen war, für Heiterkeit und gute Stimmung. Die männliche Hauptrolle wurde vom nicht weniger bekannten Bernhard Letizky dargestellt.

Erzählt wird die Geschichte von Juana, einem adeligen aber nicht reichen Mädchen. Juana liebt Don Martin. Don Martin wird von seinem verschuldeten, adligen Vater nach Madrid geschickt. Er soll dort die reiche Inés heiraten. Juana reist ihrem Geliebten als Herr in grünen Hosen nach. Martin zuvorkommend, lernt sie Inés kennen. Inés verliebt sich in den «Jüng-

Simone Rethel und
Dieter Henkel in
«Don Gil von den grünen
Hosen».

ling» mit den grünen Hosen und gibt ihrem bisherigen Liebhaber und Martin einen Korb. Juana will Martin zwar zurückgewinnen, aber er muss zuerst für seine Treulosigkeit büßen. Mit zahlreichen Intrigen macht sie ihm das Leben schwer, bis er eines Tages nahezu am Galgen endet.

Im allerletzten Augenblick befreit Juana Martin aus den Händen der Häscher. In dieser klassischen Komödie finden am Schluss alle zueinander, und Juana heiratet Martin.

Tirso de Molina, der eigentlich Gabriel Téllez hiess, war Mönch. Es wird vermutet, dass er alle seine Erfahrungen über die weibliche Psyche in der Beichte gesammelt haben muss.

Südwestdeutsche Philharmonie

Ouvertüren-Gala

Leitung: Eduard Muri

Moderation: Walter Wefel

Eduard Muri studierte an der Musikakademie von Zürich und Basel. Er konzertiert mit namhaften Orchestern und berühmten Solisten. Regelmässig arbeitete er mit der Südwestdeutschen Philharmonie, die er in den letzten Jahren in der Schweiz und in Deutschland in gegen zweihundert Konzerten geleitet hat.

Seit 1967 ist Eduard Muri künstlerischer Leiter des Philharmonischen Orchesters Basel. Die Leistungsfähigkeit dieses Orchesters hat er in zahlreichen Konzerten mit prominenten Solisten unter Beweis gestellt.

Im Frühling 1989 dirigierte Eduard Muri auf einer dreiwöchigen Konzerttournee zahlreiche Konzerte in der Volksrepublik China.

In der Saison 1991/92 wird Eduard Muri drei Abonnementskonzerte des Philharmonischen Orchesters Erfurt leiten.



Eduard Muri

Die SBG fördert junge Musiker

Von einem besonderen Standpunkt aus sind die Feierabendkonzerte der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG) zu betrachten. Der junge Zürcher Oboist Matthias Arter wurde als Preisträger des SBG-Wettbewerbs vorgestellt. Zusätzlich wurden das Jugendorchester der Musikschule Wil und der Chor der Mädchensekundarschule St. Katharina gefördert.

Matthias Arter, 27 Jahre alt, schloss sein Musikstudium am Zürcher Konservatorium im Frühjahr mit dem Konzertdiplom ab. Als Preisträger 1989 des SBG-Wettbewerbs «Förderung junger Musiker» erhielt er nun die Möglichkeit zu verschiedenen Auftritten. Diese Auftritte machten ihn in allen Schweizer Regionen zu einem bekannten Künstler.

Von Matthias Arter waren Werke von Antonio Vivaldi und eine Komposition von Ralph Vaughan Williams zu hören. Das Ostschweizer Kammerensemble begleitet ihn.

Im zweiten Teil waren das verstärkte Jugendorchester der Musikschule Wil und der Chor der Mädchensekundarschule St. Katharina auf der Bühne. Gemeinsam hatten sie ein Programm aus weltberühmten Melodien, die meisten aus der Gegenwart, zusammengestellt. Sr. Carla Truniger hatte den Chor einstudiert. Martin Baur dirigierte, und Anton Reiter war als Komponist und Arrangeur eingesprungen.

Ein begeistertes Publikum und viele Blumen zeigten, dass der Abend ein voller Erfolg war.

HD-Soldat Lämppli

Nach dem Roman «Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk» von Jaroslav Hasek.

Regie: Rolf Lansky

Es spielten: Roland Rasser, Gisela Balzer, Dominique Lendi, Gaby Logar, Kathrin Wilden, René Besson, Georg Holzner, Hansjörg Surer, Serge de la Rey, Rudolf Ruf, Willy Schraner, Eugen Urfer, Daniel Goldberger, Peter Fliegel.

«HD-Soldat Lämppli» ist ein herzerfrischendes Theatervergnügen, in dessen Mittelpunkt immer der lebenswerte, naive Theophil Lämppli aus Buckten steht. Soldat Lämppli kann einfach nicht begreifen, dass gescheite Leute so blöd sein können, wie sie sich manchmal geben.

Das über 50 Jahre alte Stück wurde von Alfred Rasser geschrieben. Die Hauptrolle spielt sein Sohn Roland Rasser. Alfred Rasser hat sich mit diesem Stück seine Lebensrolle auf den Leib geschneidert. Kein anderer verstand diese

Rolle so zu spielen, wie er es tat, bis sich sein Sohn Roland Rasser in dieser Rolle versuchte, und er stand seinem Vater in nichts nach.

Läppli ist auch heute noch so zeitgemäss, weil er in seiner allzu menschlichen Art gegen den organisierten Alltag rebelliert. Läppli hat es in sich. Er trägt sein Herz auf der Zunge, lässt seine Augen kullern, und mit seinem Mundwerk bringt er auch die borniertesten Rhetoriker zum Sprechen.

Dieses Stück bringt den Zuschauer zum Lachen und bestimmt auch zum Nachdenken.

«Gespenster»

von Henrik Ibsen

Regie: Oliver Tobias

Es spielten: Maria Becker, Robert Freitag, Benedict Freitag, Sabine Schmeller und Otto Freitag.



Das Kernthema dieses Stücks behandelt die Lebenslügen und deren fatale Folgen für Helene Alving. Helene Alving lässt zehn Jahre nach dem Tod ihres Mannes, des hochangesehenen Kammerherrn Alving, ein Asyl für Kinder errichten. Dieses Asyl soll den Namen ihres verstorbenen Mannes tragen. Als ihr Jugendfreund, Pastor Manders, kommt, um die feierliche Handlung vorzunehmen, erzählt sie ihm

ihre ganze Lebensgeschichte. Das Drama spielt sich in ihrer Erzählung vor der Einweihung des Asyls ab.

Die ganze Spannung von «Gespenster» liegt in den schrittweisen Enthüllungen der Helen Alving. In gedrängter Form erlebt der Zuschauer nur das Endstadium einer Familientragödie. Die letzten Illusionen der Helen Alving wurden zerstört, die Gespenster der Vergangenheit ho-



Roland Rasser und Gisela Balzer in «HD Läppli» (oben).

Robert Freitag, Maria Becker und Benedict Freitag in «Gespenster» von Henrik Ibsen.

len sie ein. Ibsen wendet meisterhaft die Technik der tragischen Analyse an. Die Randfiguren bleiben während des ganzen Stückes Randfiguren. Bürgerliche Heuchelei, fragwürdige Sittlichkeit, das Recht der Frau auf Emanzipation und erbliche Belastung bleiben das ganze Stück hindurch von bleibender Aktualität. Ibsen wollte nicht ein Stück schreiben, das mit erhobenem Finger mahnen soll. Er schrieb ein Stück mit packender Handlung, das genauso spannend ist wie ein Kriminalroman.

Mozart, Bach und Beethoven

Da wegen dem Umbau der Tonhalle St. Gallen die jährlichen vier Sinfoniekonzerte nicht möglich waren, gastierte das Orchester unter der Leitung des Chefdirigenten John Neschling in der Tonhalle Wil. Zu hören waren Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Johann Sebastian Bach und Ludwig van Beethoven.

Mozarts «Eine kleine Nachtmusik», nur für Streicher geschrieben, bildete den Auftakt. Sie ist der Inbegriff der klassisch-ausgewogenen Schönheit. Unter John Neschling spielte das Orchester Mozarts Stück beschwingt und präzise, aber doch etwas zu routiniert.

Anschliessend folgte das Brandenburgische Konzert in G-Dur von Johann Sebastian Bach, gespielt von den Solisten Marc Fournel und

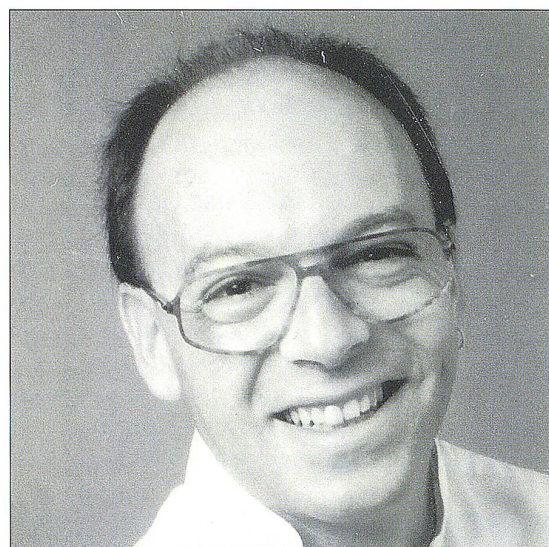
Clivio Walz (Querflöten) und Gantscho Ganev (Violine). Alle drei sind Mitglieder des Städtischen Orchesters St. Gallen.

Das Konzert wurde mit der Sinfonie Nr. 4 in B-Dur op. 60 beendet und rund 315 Besucher spendeten den Musikern begeisterten Applaus.

Konzert des Orchesters Wil

Leitung: Martin Baur

Solisten: Roland Wick und Thomas Fele, Klarinetten



John Neschling, Dirigent (links).

Roland Wick vom Orchesterverein Wil.

Ein Höhepunkt war das Konzert für zwei Klarinetten in B-Dur von Franz Xaver Schnyder von Wartensee (1786-1868). Schnyders Oeuvre ist klein. Zu den Grossformen seiner Werke gehören zwei Opern und drei Sinfonien, bei denen die geistige und handwerkliche Qualität überraschen.

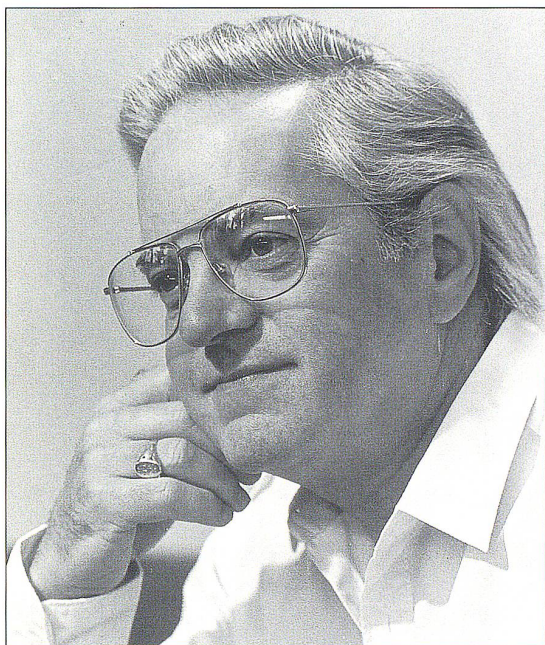
Dr. Willi Schuh schreibt über den Luzerner Patriziersohn: «Schnyder ...ist ein liebenswerter und phantasievoller Musiker von Geist und Gemüt. In seinen melodisch anmutenden Tonwerken, deren stilistische Ausgewogenheit und formale Rundung ein getreues Spiegelbild von Schnyders harmonischem Wesen geben und deren Reiz nicht zuletzt in der ungewöhnlicheren feinen und reichen kontrapunktischen Arbeit liegt, besitzt die klassizistisch-frühromantische Epoche einen ebenso sympathischen als meisterlichen Vertreter, die schweizerische Musik jener Zeit aber ihren fraglos bedeutendsten und universellsten Geist.»

Roland Wick, geboren 1953, Schüler von Hilmar D. Koitka am Konservatorium Schaffhau-

sen. Als Mitglied des Orchestervereins ist Roland Wick auch in unserer Gegend nicht unbekannt.



Thomas Fele, geboren 1964, aus Slowenien, wurde an der Akademie für Musik in Ljubljana zum Berufsmusiker ausgebildet. Seit 1990 ist er Lehrer für Klarinette und Saxophon an der Musikschule Wil und ebenfalls Mitglied des Orchestervereins.



Die Entführung aus dem Serail

Von Wolfgang Amadeus Mozart
Inszenierung und musikalische Leitung:
MD Hanspeter Gmür

Mitwirkende: Manuela Felice (Sopran), Christine Barker (Sopran), Kristian Sörensen (Tenor), Siegfried Verhoving (Tenor), Lothar Fritsch (Bass), Walter München (Sprechrolle).

Um 1781/82, in der Zeit seiner Heirat mit Konstanze Weber, schrieb Wolfgang Amadeus Mozart die Musik zu dieser komischen Oper. Am «NationalSingspiel», 16. Juli 1782, fand in Wien die Uraufführung statt und wurde einige Male wiederholt.

Hokuspokus

Komödie in vier Akten von Kurt Goetz

Inszenierung: Heinz Drache

Es spielten: Rudolf Geske, Dietrich Strass, Günter Smiatek, Heinz Drache, Michael Beerman, Sabine Jenkel, Erwin Schaffner, Judith Schulz, Paul Hoegger, Désirée Nick, Hannelore Albus, Giovanni Panagia, Tom Musielski, Claudia Bayer.

Eine reizende junge Dame wird beschuldigt, den posthum immer berühmter werdenden Kunstmaler und Ehegatten in einem See ertränkt zu haben, doch der brillante Anwalt, der sie vor dem Schwurgericht verteidigt, ist ein Zauberkünstler aus dem Zirkus, der Jura studierte, der Hokuspokus und Jus koppelte und mit so viel Witz, Geist und Bravour für einen Freispruch plädiert, dass es allen hinter den Gerichtsschranken und vor der Bühne den Atem verschlägt.

Curt Goetz schrieb HOKUSPOKUS 1925. Die Komödie scheint ein Geniestreich mit einfachsten Mitteln. Eine Komödie zum Lachen, die nebenbei die Zuschauer mit einem überaus gekonnten Umgang mit sprachlichen Details amüsierte.



Thomas Fele (oben links) und Hanspeter Gmür vom Orchesterverein Wil.

Heinz Drache in Hokuspokus.



Cabaret Rotstift

Mitwirkende: Werner von Aesch, Heinz Lüthi, Jürg Randegger

Unter dem Motto «Me sött» hat das Cabaret Rotstift sein neues Programm geschrieben: Me sött, Du Karli, De Abfallsack, Alarm, Dia-Schau, Am Engadiner, Shopping, Shopping, Verhaftet, Go grüezi säge, Wohlauf Kameraden, Bim Tierarzt, Grand Prix.

Das Publikum und die Presse waren einhellig begeistert vom brillanten Cabaretabend mit herrlichen Pointen und musikalischen Leckerbissen.

Unterstützt wird das Cabaret Rotstift in seinem neuen Programm «Me sött» vom Musik-Trio Walter Dütsch, Viktor Lerch und Klaus Accola. Heiterkeit mit besinnlichem Hintergrund, viel Humor und witzige, beschwingte Chansons garantieren einen Abend mit bester Unterhaltung.

Tamuté Company

Dance Theater präsentiert MOODS (Stimmung).

Es tanzten Franziska Diggelmann, Susan Zweifel, Theresa Moser, Judith Roesli, Norwin Hirt, Erwin Schumann, Reto Tremp.

Tamuté, 1979 gegründet, zählt zu den profiliertesten freien Tanztheatern. Mit Elementen aus dem Modern Dance und aus Formen des Bewegungstheaters hat die Company ein «multimediales» Tanz-Theater entwickelt und auf die Bühne gebracht.

Die Vielfalt ihrer Produktionen hat der Tamuté Company grosse Erfolge im In- und Ausland gebracht, unter anderem an mehreren Festivals, wie z.B. Festival Cervantino in Mexiko. Durch das jahrelange, kontinuierliche künstlerische Schaffen hat Tamuté entscheidende und wichtige Steine in der Entwicklung der freien Schweizer Tanzszene gesetzt.

Jedermann bestens bekannt: Das beliebte Cabaret Rotstift (oben).

Tanztheater Tamuté Company.





Chällertheater: 649 Besucher

Glückliche Hand bei der Stückwahl zeigt

Mit der beeindruckenden und dramatischen Aufführung «Der alte Garten», einem Stück der bekannten Autorin Marie Louise Kaschnitz, beschloss das Schülertheater der Kantonsschule Wattwil Mitte Juni dieses Jahres die für das «Chällertheater» im Baronenhaus erfolgreich verlaufene Spielzeit 1990/1991, die zwölfte ins-

gesamt. Der bekannte, in St. Gallen aufgewachsene und heute in Basel wohnhafte Kabarettist Joachim Rittmeyer gab am 19. und 20. Oktober 1990 seinem Programm «Abendfrieden spezial» den Startschuss zur hervorragend verlaufenen Saison 1990/1991.

Trotzdem: 21 der 75 Sitzplätze blieben durchschnittlich über die gesamte Spielzeit verteilt unbesetzt; 649 Personen waren bei den zwölf Veranstaltungen gewillt, für eine Darbietung im Bereich der Kleintheater-Kunstszene den geforderten, bescheidenen Obolus zu entrichten. Gegenüber dem Vorjahr, als die durchschnittliche Belegung von rund 65 Prozent erreicht wurde, konnte die Platzausnützung erfreulicherweise um beinahe sieben Prozent gesteigert werden.

Grundsätzliches

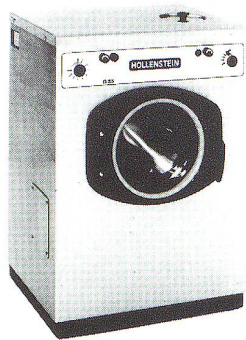
Das «Chällertheater» im Baronenhaus, getragen von einer kleinen Schar Idealisten, die die

*Noch immer ein Geheimtip
in der Kleinkunst-Szene:
Das Chällertheater im
Baronenhaus.*

HOLLENSTEIN +Co.

Haushaltapparate-Center
Scheffelstraße 7, 9500 Wil

Die mit dem eigenen Service



Radio TV

GROB

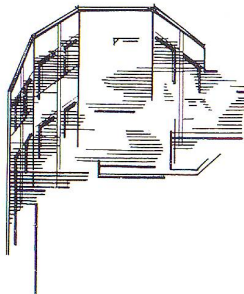
RR

Das Team, das  Mode macht

Roger Rohner
HAUTE COIFFURE

St. Peterstrasse 24, Tel. (073) 22 05 23, Wil
Poststrasse 12, Tel. (073) 22 10 07, Wil
Rathausstrasse 16, Tel. (072) 22 25 15, Weinfelden

RR



K. MERKLI
ARCHITEKTURBÜRO

ST. GALLERSTR. 86
9500 WIL
TEL. (073) 23 57 39

IHR SPEZIALIST FÜR

- PROJEKTIERUNG
- PLANUNG
- BAULEITUNG

Kachelofen und Cheminée-Ausstellung

Die vielseitigste Auswahl der Ostschweiz!

Wir planen und realisieren Ihr Wunschobjekt! Bevor Sie einen Auftrag vergeben, lassen Sie sich informieren! Bringen Sie Ihren Bauplan mit!

Cheminées

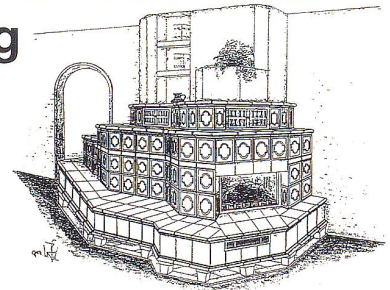
Kachelöfen

Kachelherde

Aussencheminées

SOLA
Kachelofen + Cheminée

SOLA Ofenbau AG
Bronschhoferstrasse 81
9500 Wil SG
Telefon 073/22 72 62
Telefax 073/22 72 60



Unsere individuelle Ausstellung
ist geöffnet:
Montag bis Freitag 9-18.30 Uhr,
Dienstag Abendverkauf -21 Uhr,
Samstag 9-16 Uhr

Wiler Kunstszene mit einem gewissen «Alternativ-Programm» bereichern will – was ihnen seit nunmehr zwölf Jahren bestens gelingt – hat sein Ziel wiederum erreicht. Das künstlerische Niveau konnte gegenüber früheren Spielzeiten mindestens gehalten, wenn nicht gar verbessert werden. Mit «Chällertheater»-Kulturprogramm wird ein wesentlicher Beitrag geleistet, dass die Wiler-Altstadt lebt, und nicht zuletzt ist es dem organisierenden Team wiederum gelungen, mit bescheidenen Mitteln ein optimales und anspruchsvolles Kleintheater-Programm anzubieten.

Ein spezieller Dank gebührt dafür dem Bürgerat und der Ortsgemeinde Wil, die dem «Chällertheater» stets wohlgesinnt sind und auch das Defizit der zwölften Spielzeit wiederum decken werden. Einen Dank verdienen aber auch die Politische Gemeinde Wil, die Genossenschaft MIGROS sowie Freunde und private Gönner, die letztlich die Durchführung des jeweils doch recht kostspieligen Programms zu einem schönen Teil ermöglichen helfen.

Die zwölfte Saison 1990/1991 zeigte eines klar: Das «Chällertheater» ist bei Freunden der Kleintheater-Szene bestens bekannt – das «Chällertheater» im Baronenhaus hat sich mit viel Einsatz und Idealismus seinen Platz in der Wiler Kulturlandschaft «erobert» und ist auch über die Stadtgrenzen hinaus der Region zu einem Begriff geworden – für das sechs- bis achtköpfige Team wohl das schönste Kompliment und Ansporn genug, die 13. Saison 1991/1992 mit Engagement in Angriff zu nehmen.

Rückblick und Zahlen der Saison 1990/1991

Erwartungsgemäss den grössten Erfolg verbuchte das Wiler Kleintheater im Baronenhaus mit den Vorführungen von Joachim Rittmeyer, der an zwei Abenden sein Programm «Abendfrieden spezial» zum besten gab: 187 Personen beehrten Einlass, was auf die beiden Aufführungen verteilt einer durchschnittlichen Platzausnutzung von knapp 125 Prozent entspricht. Das «Chäller-Theater» war zweimal übervoll, erinnern sich Organisatoren noch heute mit Freude an die beiden Abende im Oktober 1990.

Fast 110 Prozent betrug die Belegung beim Gastspiel des Komikerduos Globo und Raluti aus Köln mit dem Stück «Spas oder Ernst». 82 Plätze konnten am 1. März 1991 verkauft werden. An dritter Stelle der «Belegungs-Hitparade» rangiert der in Wil immer gern gesehene Bernd Lafrenz aus Freiburg im Breisgau, der mit seiner «Macbeth» am 4. Januar 1991 insge-

samt 74 Personen anzulocken vermochte und für eine Belegung von 98,6 Prozent sorgte.

Äusserst positiv werten die Verantwortlichen auch Besucherzahlen der folgenden drei Aufführungen. «Der alte Garten», gespielt am 15. Juni 1991 vom Schülertheater Kantonsschule Wattwil (72 verkaufte Plätze, Platzausnutzung 96 Prozent), die Theatergruppe «Thalia – Kreis Uznach» mit «Die Kellnerin Anni» und «Dance macabre» die am 15. März 1991 im «Chällertheater» gastierte (59 Besucher, Belegung 7 Prozent), sowie Wolfram Bergers «Karl Valentin»-Präsentation vom 30. November 1990 (50 Besucher, Belegung 66,6 Prozent).

Auch Enttäuschungen erlebt

Dass die Saison 1990/1991 nicht nur positiv verlief, belegt die durchschnittliche Platzausnutzung von 54 verkauften Plätzen, was einem Prozentsatz von 72 entspricht.

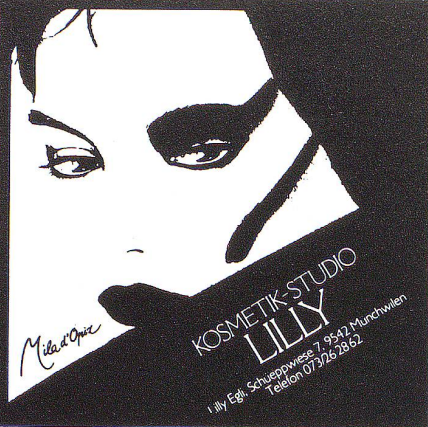
Unerklärlich bleibt, warum sich lediglich 18 (!) Personen am 17. November 1990 für die Autorenlesung der ebenfalls bekannten Schauspielerin Ruth Maria Kubitschek interessierten. Ihr Buch «Elfen, Engel, Erdgeister» und vor allem auch das anschliessende Gespräch mit der Autorin hätten ein grösseres Publikum verdient. Schlecht war auch der Besuch am 26. Oktober 1990: Nur gerade 20 Plätze konnten für den von der Produktionsgemeinschaft Zürich gebotenen «Bericht für eine Akademie» von Franz Kafka verkauft werden.

Wenig erwärmte sich das Wiler Publikum am 9. November 1990 für Wolfgang Haches «Ernst macht Ernst»: Das schwäbische Drama besuchten nur 23 Personen (Platzausnutzung 30,6 Prozent).

Das Ein-Mann-Bühnenwerk «Lasariza» mit Eric Amton Rohner vom Theater «Hrzk|pfn» aus Zürich lockte am 14. Dezember 1990 28 Personen ins «Chällertheater», während das Schattenspiel «Die Fahrt ums Kap» mit Sylvia Peter und Kurt Fröhlich aus Speicher mit 36 Besuchern das Kleintheater im Baronenhaus am 15. Februar 1991 immerhin knapp zur Hälfte füllte.

Gesamthaft ist das «Chällertheater»-Team mit dem Verlauf der zwölften Spielsaison sehr zufrieden. Das vielseitige Programm bot für jeden Geschmack etwas, und die gute Belegung zeigt, dass die Verantwortlichen bei der Auswahl der Stücke eine glückliche Hand hatten – kein leichtes Unterfangen, wenn man weiss, was sich auf dem «Markt» so alles anbietet. In diesem Sinn dürfen sich die Wiler Freunde der Kleintheater Kunstszene mit Zuversicht auf die 13. Spielzeit 1991/1992 freuen.

Haut- und Schönheitspflege
 Genaueste Hautbeurteilung
 Gesichts-, Hals- und
 Décolleté-Behandlung
 Tiefenreinigung
 (Peeling, Vapozon)
 Komedonen und Milien entfernen
 Brauenkorrektur
 Spezialmasken/Ampullen-Kuren
 Spezialbehandlung unreiner Haut
 Spezialbehandlung reifer Haut
 Tagespflege
 Make-up für jeden Anlass
 Manicure
 Färben von Brauen und Wimpern
 Haarentfernung mit Wachs
 an Armen und Beinen
 Haarentfernung mit Strom
 Entfernung von Warzen
 und Hautzapfen
 Cellulite-Behandlung



für Geniesser:

*das heimelige Café in der Wiler Altstadt
 mit Blick auf den Stadtweiher*

als süsse Zugabe von Ihrem Confiseur:
*feinste Torten, Glacé und Patisserie,
 Pralinés, Konfekt und Hausspezialitäten
 in exklusiven Verpackungen*

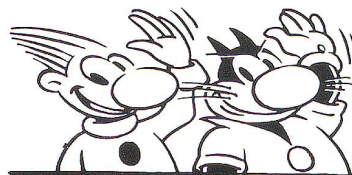
Marktgasse 50 9500 Wil 073-22 03 23 Montag geschlossen



Für
 feinen
 Käse in die ...

Altstadt Chäsi
 WIL

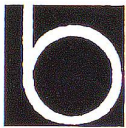
Biedermann, Kirchgasse 9, 073/22 11 77



**Immer da,
 wenn man
 sie braucht!**



Hauptagentur, Obere Bahnhofstrasse 26a
 9500 Wil 073/ 22 43 43



Bruggmann AG

9542 Münchwilen, 8374 Dussnang, 9500 Wil

Wir empfehlen uns für folgende Arbeiten:

- Bauarbeiten für Werkleitungen
- Zufahrtsstrassen
- Plätze in Natursteinpflästerung

Qualität ist unser Prinzip

H.Bruggmann AG
 Tiefbauunternehmung

Bruggmann

9542 Münchwilen
 Telefon (073) 26 33 33

COIFFURE PARFUMERIE
STIVANELLO

OB. BAHNHOFSTR. 26a
 9500 WIL
 (073) 22 42 03
 STEINACKERSTR. 13
 9535 WILEN
 (073) 23 55 70



KOSMETIK

PARFUMS

ACCESSOIRES





«Müller»: Von Aufhören war nie die Rede

Die Wiler Rockband «Müller» präsentiert sich in neuer Formation: Renato Müller und Daniel Kuhn, zwei der «alten» Müllers, fanden neue Musiker und einen fast neuen Namen für ihre Band: «Müller». Ihr erstes Konzert fand am 12. April in der Remise Wil statt. Seither gibt es sie wieder, die «Müllers». Als Ende Oktober Fabio Pasqualini und Dede Felix die Wiler Rockgruppe verliessen, sah die Zukunft der «Müllers» unklar aus. «Von Aufhören allerdings war nie die Rede», betonte Renato Müller. «Für Dani und mich war immer klar, dass wir weitermachen werden. Wir haben uns lediglich verändert.» Vier Jahre spielte das Ostschweizer Quartett zusammen und erreichte einen beachtlichen Bekanntheitsgrad. Zu ihren grössten Erfolgen zählte der Sieg im «Band Explosion»-Rockwettbewerb und die Teilnahme am Weltfinal in Japan, ebenso mehrere Auftritte im Fernsehen und an Open-Airs, darunter auch in St. Gallen. Heute zeugen nur noch ihre drei Platten, je eine Single, Mini-LP und Disc von der Vergangenheit.

«Wir haben uns verändert. Mit neuen Musikern ändert sich auch die Art der Interpretationen des Musikstils», erklärte Renato. «Dieser Wechsel bringt auch frischen Wind in unsere

Band.» Treu geblieben sind die «Müllers» ihren beiden Markenzeichen: Gespielt und gesungen werden ausschliesslich Texte in Hochdeutsch und Eigenkompositionen. Nach wie vor komponiert vorwiegend Bandleader Renato Müller die Stücke.

Quintett

Auch der Name hat sich leicht geändert. Die neu fünfköpfige Band nennt sich schlicht nur noch «Müller». Sänger Renato Müller legt zwar die Gitarre nicht ganz aus der Hand, konzentriert sich aber vermehrt auf den Gesang. Daniel Kuhn, auch er ein Müller der ersten Stunde, spielt weiterhin auf seiner Gitarre. Neu zu «Müller» gestossen sind die beiden St.Galler Dani Kamm und Orlando Ribar sowie der Winterthurer Partick Müller. Dani Kamm (31) ist Gitarrenlehrer, Orlando Ribar (27) Schlagzeuglehrer; beide haben sie ihre Musikkarriere am Konservatorium vorbereitet und spielten zuvor bei verschiedenen Bands, wie «Infrasteff», «Sarah, Sahara and the dunes» und «Rock für Kinder». Patrick Müller war bereits Produzent der ersten CD der ehemaligen «Müllers».

Zukunft

Ihr erstes Konzert gab die neue Formation «Müller» am 12. April in der Remise, Wil. Es war ein Grosse Erfolg. Trotzdem halten sich die «Müllers» seither etwas mit Konzerten zurück. Sie arbeiten vorwiegend im Studio und bereiten eine neue Produktion vor. Die CD wird im Frühjahr 1992 auf den Markt kommen.

«Müller» und seine neue Band neu als Quintett.

Wiler organisierte 700 Bilder zur 700-Jahr-Feier in Chile

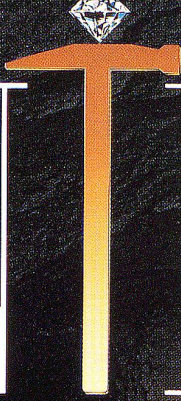
Während man sich in der Schweiz im Jubeljahr 1991 manchenorts in Verzagtheit und Selbstzweifel übte, wurde just im eben erst wieder zur Demokratie erwachten Chile eine Ausstellung besonderer Art organisiert. Auf Anregung des Direktors des Goetheinstituts in Santiago de Chile, Dr. Dieter Strauss, stellte der bekannte Wiler Holzbildhauer und langjährige Lehrer an der Schweizerschule in Santiago, Urban Blank (vgl. Portrait in Wil 91), eine Ausstellung von 700 Bildern zur 700-Jahr-Feier der Schweiz zusammen. Gezeigt wurden Schülerarbeiten, die während Blanks Lehrtätigkeit zwischen 1962 und 1974 entstanden waren. Die Werke unterscheiden sich sowohl was die Technik als auch den Inhalt angeht stark. Mancher der damals jugendlichen Künstler steht mittlerweile im Berufsleben. Der Jahrbuch-Redaktion hat Urban Blank dazu aus Südamerika geschrieben: "... Der Anlass war ein doppeltes Ereignis; all die ehemaligen Schülerinnen und Schüler erschienen teils mit eigenen Familien, und so gab es eine Art Renaissance des "Colegio Suizo" in Santiago. Das erinnerte mich sehr an Thornton Wilders "Eine kleine Stadt", welche junge Leute der Hofgesellschaft einst in Wil aufführten." Neben den ehemaligen Schülern der Schweizerschule fand die Ausstellung aber auch in einer breiteren Öffentlichkeit Anklang. Teile der Gemälde und Zeichnungen wurden auf Wunsch des Schweizer Botschafters Wipfli – er hat ebenfalls Wurzeln in Wil – auch an der Universität in Santiago präsentiert. Urban Blank teilte uns mit, dass die 700-Jahr-Feier der Schweiz im fernen Chile sehr patriotisch gefeiert wurde. Die von ihm organisierte Ausstellung sei ein Teil dieser Festivitäten gewesen. Mittlerweile befinden sich die Werke auf "Chile-Tournee" und sollen unter anderem sogar im eisigen Süden des Landes, in Puntarenas, gezeigt werden.

Christophorus' Frau entstanden

Wer die mächtige Christophorus-Figur im letzten Wiler Torbogen kennt, wird interessiert sein zu wissen, dass just in diesem Sommer nun auch die "Frau des Christophorus" fertiggestellt wurde. Die aus Pappelholz geschnitzte, weit über drei Meter hohe Gestalt sollte dem wachsenden Selbstbewusstsein der Frauen Rechnung tragen, meint der Künstler. Allerdings: Mann und Frau werden in diesem Fall kaum zueinander finden. Während Herr Christophorus in bekannter Manier den Zugang zur Wiler Altstadt bewacht, wird Christophora wohl in Chile bleiben...

Frau Christophora – das Gegenstück zur Christophorus-Figur in der Wiler Altstadt mit dem Künstler Urban Blank.





CANTELLI

J U W E L E N A U S M E I S T E R H A N D .



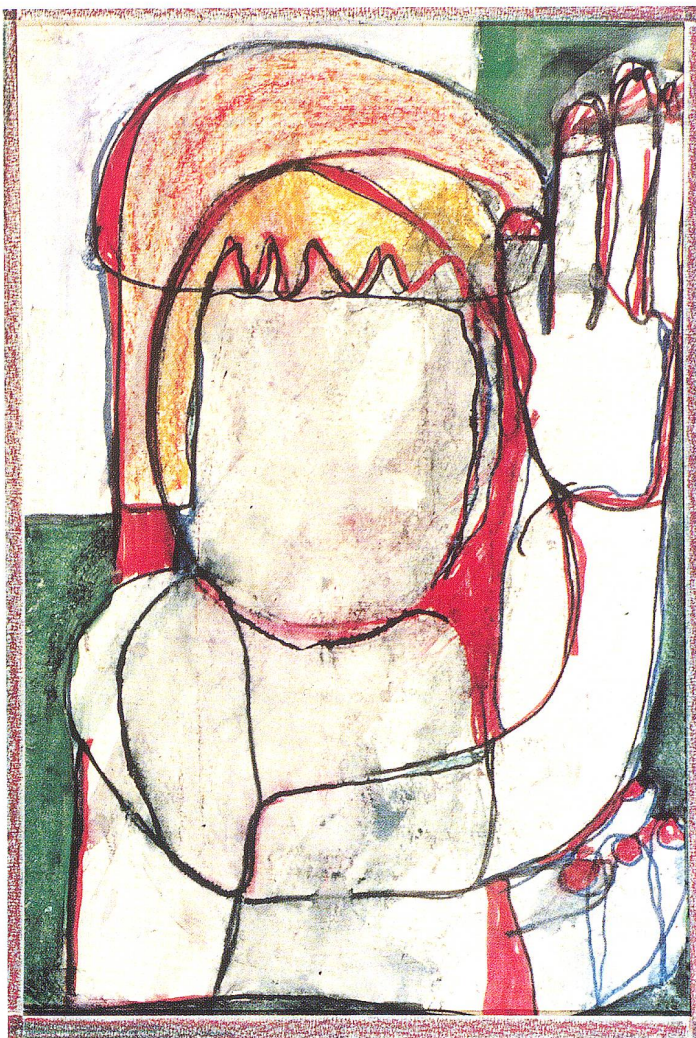
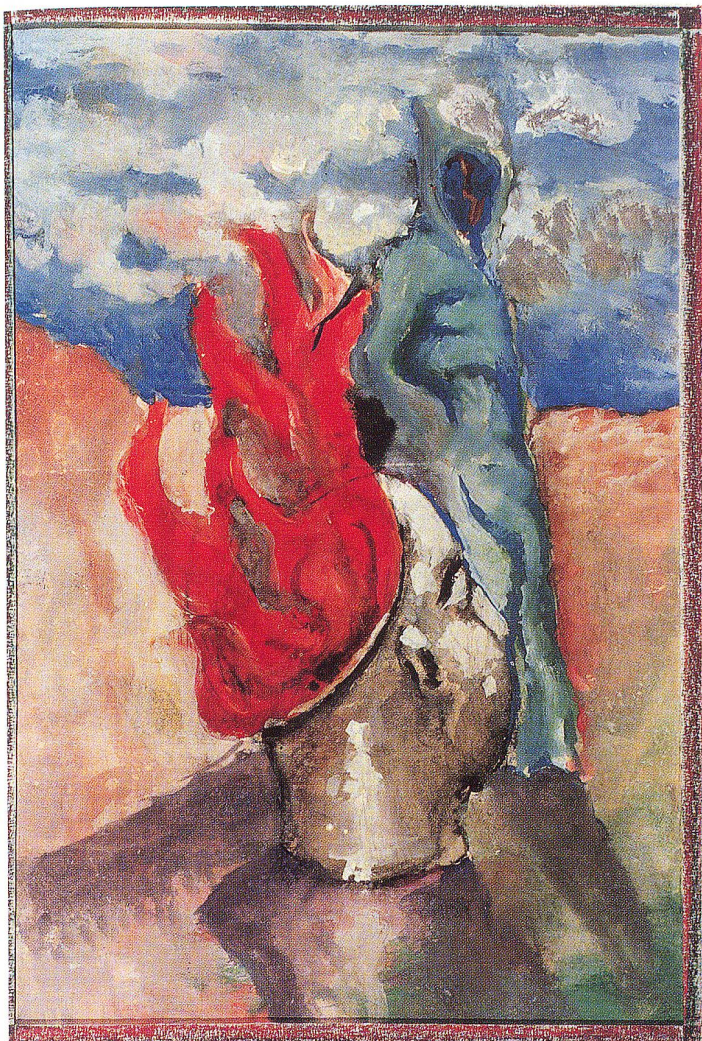
DER CANTELLI DUO-RING
verbindet zwei bewegliche Ringe auf meisterliche Weise.
Eine Creation voller Symbolkraft und Harmonie -
geschaffen für zwei Menschen, die durch die Liebe unzertrennlich sind.



VENTURINI

UHREN - SCHMUCK - JUWELEN

MARKTGASSE 31 · 9500 WIL · TELEFON 073 / 22 0316



Einblick in die
Gemäldeausstellung im
Goethe-Institut
in Santiago de Chile.

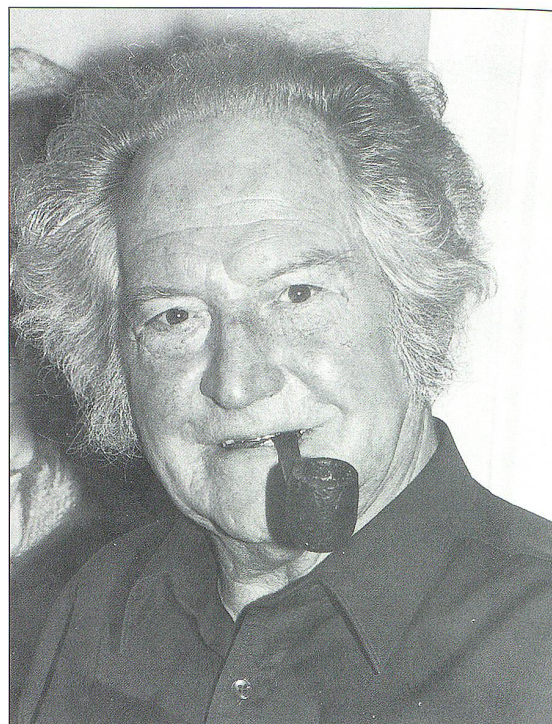
Willi Buck 80 Jahre

Aus Anlass seines 80. Geburtstags, respektive des 55-Jahr-Jubiläums des Meisterzeichens, zeigte der Wiler Künstler Willi Buck, im Kunsthaus Rapp, Wil, einen Querschnitt seines Schaffens.

Willi Buck im Portrait vorzustellen bedeutete Wasser in den Rhein zu tragen: Kaum jemand, der den in Herisau geborenen Künstler, der 1936 in Wil eine Gold- und Silberschmied-Werkstätte eröffnete, nicht wenigstens vom Hörensagen kennt. Dies, obgleich er seine Werke bis zum Jahre 1976, als er anlässlich seines 65. Geburtstages zu einer Ausstellung in die Geschäftsräume an der Poststrasse lud, dem kunstinteressierten Publikum der Region niemals öffentlich gezeigt hatte. Stattdessen jedoch waren Arbeiten aus der Buck'schen Werkstatt an verschiedenen Kollektiv-Ausstellungen in Basel, Florenz, München, Darmstadt und Salzburg wie auch an der Weltausstellung in Brüssel vertreten. Nach 1976 folgten zwei internationale Sakralausstellungen in Belgien und Deutschland und dann, 1981 eine nächste Vorstellung der Werke in Wil. Eine Ausstellung in der Galerie zur alten Bank in Niederuzwil sowie die Jubiläums-Ausstellung zum 75. Geburtstag des Künstlers bildeten weitere Marksteine der jüngeren Schaffenszeit Willi Bucks.

Ungebrochene Schaffenskraft

Wie bereits vor fünf Jahren ist auch heuer das Kunsthaus Rapp Gastgeber für eine Vielzahl unterschiedlichster künstlerischer Kreationen des aktiven Wiler Meisters. Seit 55 Jahren seinem Beruf, aber auch seiner Berufung, Besonderes zu Schaffen verpflichtet, hat Willi Buck nie aufgehört, sein gestalterisches Wirken zu verfeinern und weiterzuentwickeln. Bezeichnend für ihn ist seine Vielseitigkeit, vor allem aber auch die handwerkliche Perfektion, die aus den Arbeiten spricht. Ob es sich nun um sakrale Gegenstände, um exklusive Schmuck-Kreationen, um bildhauerische Erzeugnisse oder um



Zeichnungen und Gemälde handelt – für Buck ist stets nicht nur die aus einem Werk sprechende Idee oder Philosophie entscheidend, sondern mindestens ebenso sehr die Qualität der Ausführung: Seine Kunst soll nicht in erster Linie modern, sondern zeitlos sein. Was Willi Buck während rund vier Wochen im Kunsthaus Rapp zeigte, war einerseits ein Rückblick auf sein künstlerisches Wirken, andererseits jedoch auch ein Beweis dafür, dass seine Schaffenskraft ungebrochen und sein Ideenpotential unausgeschöpft ist.

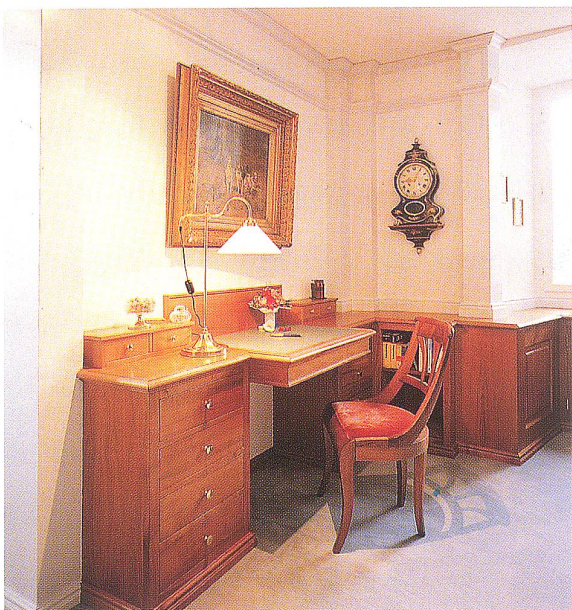
Kombination von Materialien

Besondere Akzente setzten, innerhalb der Ausstellung, die neueren Kreationen des Wiler Kunstschaftenden. Dabei handelte es sich vornehmlich um Kombinationen verschiedenster Materialien. So zeigte Buck eine ausgesprochen interessante Serie plastischer Wandbilder aus Kork mit aufgesetzten Silberfiguren oder religiöse Szenen, die im schimmernden Umfeld eines Amethysten oder im Perlmutterglanz einer Muschel spielen. Wenn Willi Buck auch nach wie vor mit besonderer Vorliebe ansprechende, ein Stück weit auch heile Welt vermittelnde Bilder malt und zeichnet, so gelingt es, in seinen neusten Werken, auch provokative Aussagen zu entdecken, zeitkritische Motive, Elemente mindestens, die hinter gewisse Entwicklungen der Gegenwart unsichtbare Fragezeichen setzen. Einen besonderen Platz in der Ausstellung nahm das im Hinblick auf die 700-

Innenausbau in Perfektion



SCHLOSS SCHWARZENBACH



Schreibecke wie im Märchen

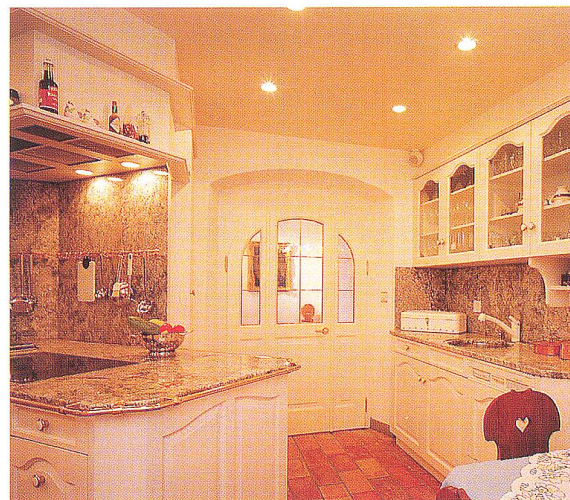


Schönste Möbel für wertvolle Bücher

schönenberger

Gestaltende Handwerker

Kilian Schönenberger AG, Hubstrasse 101, 9500 Wil 1
Telefon (073) 23 61 91 Telefax (073) 23 92 72



Helle, elegante Küche zum Träumen

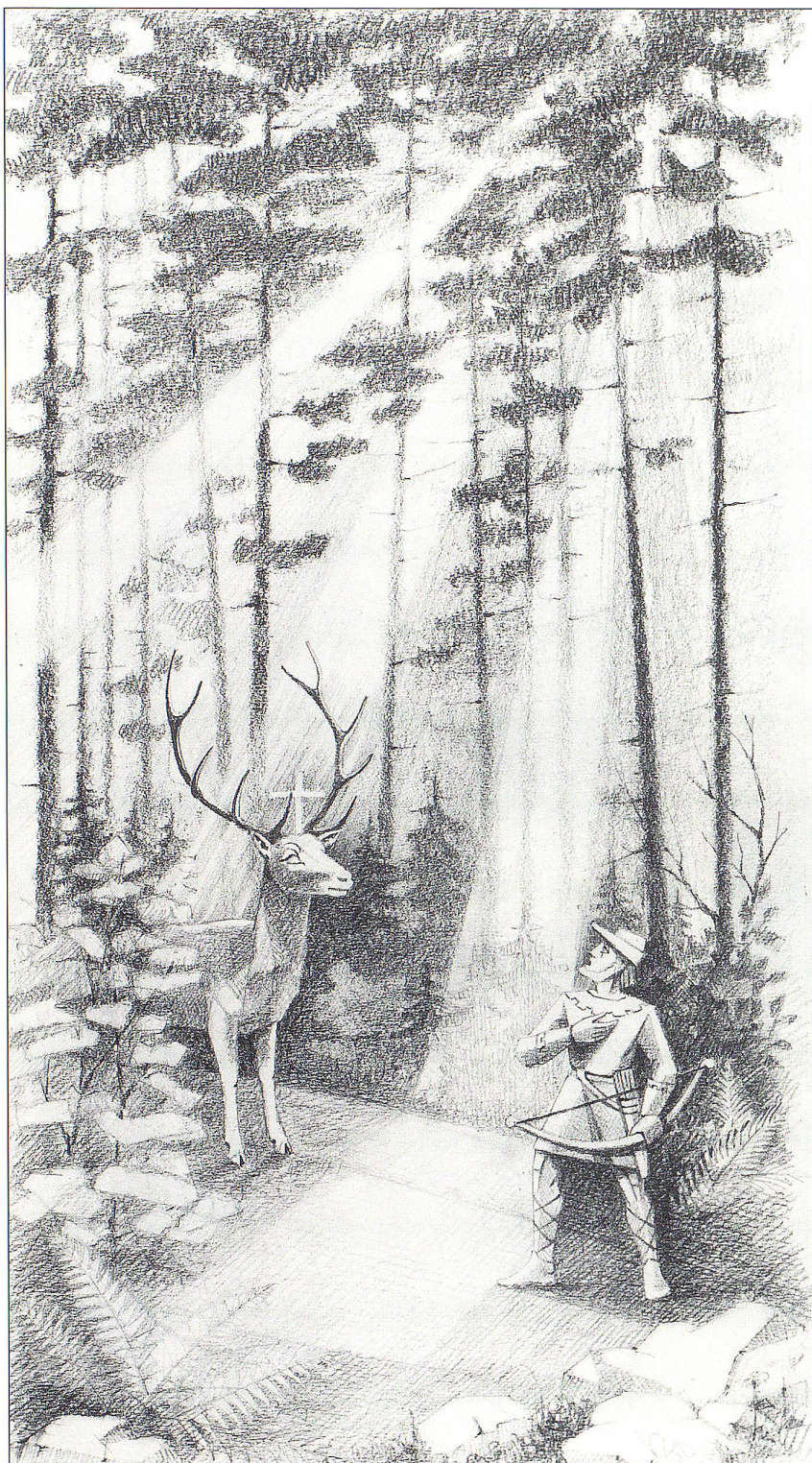


Nussbaumholz für gehobene Wohnlichkeit

BÜHLER & HUGENTOBLER
MÖBEL
INNENAUSBAU

Hittingen
9502 Braunau

Werkstatt u. Büro: Hittingen, 9502 Braunau, Tel. (073) 22 13 03



Jahr-Feier der Eidgenossenschaft gemalte Bild zum Thema "Rütlichschwur" ein.

Auch Unverkäufliches

Nicht alles, was der Wiler Künstler bis zum 20. Oktober zeigte, konnte auch erworben werden. So beinhaltete die Ausstellung unter anderem

einen Überblick über das früheste Schaffen Bucks: Schülerzeichnungen und Arbeiten aus der Kunstgewerbeschule Zürich. Ebenso nur der Ansicht dienten die acht Selbstportraits, welche das Geburtstagskind in verschiedenen Phasen seines Lebens zeigen.

Interview mit dem Wiler Goldschmied Willi Buck zum 80. Geburtstag.

«Angefangen hat alles unter dem Küchentisch!»

Zum 80. Geburtstag des Wiler Künstlers und Goldschmieds Willi Buck zeigte die Galerie Rapp eine Retrospektive seiner Werke. Willi Bucks Talent wurde bereits im zarten Kindesalter von vier Jahren entdeckt. Damals bemalte er nämlich eine Tischplatte von unten.

80 Jahre Willi Buck und 55 Jahre Meisterzeichen Buck. Welche Bedeutung haben diese Zahlen für Sie?

Für die 80 kann ich nichts. Die 55 Jahre bedeuten offizielles Arbeiten. Denn ich habe mein Geschäft im Jahre 1936 gegründet.

Welchen Stellenwert hat die Ausstellung für Sie persönlich?

Sie zeigt meinen Werdegang seit dem achten Lebensjahr auf. Ich glaube auch, dass ich mir in meinem Alter eine Retrospektive erlauben darf.

Gibt es ein Kunstwerk, das Sie unbedingt noch verwirklichen möchten?

Nein. Ich habe mich immer bemüht, Ganzes zu leisten, und bin zu mir selber streng und selbstkritisch. Ich habe bereits Ideen für die nächste Ausstellung in fünf Jahren.

Konnten Sie alle gesteckten beruflichen Ziele erreichen?

Ja, ich bin zufrieden mit mir. Ich durfte zahlreiche Kirchen und Klöster im In- und Ausland mit künstlerischem Schmuck verschönern.

Welches war der Höhepunkt Ihres Schaffens?
Die Arbeit an der Kapelle Monte Cuco in Rom.

Bevorzugen Sie die profane oder sakrale Kunst?

Ich mache beides gleich gerne.

Haben Sie ein Vorbild aus der Kunst?

Als ich so zwischen 15 und 20 Jahre alt war, da



war es Hodler. Heute habe ich kein Vorbild mehr.

Was halten Sie von der modernen Kunst?

Nicht viel. Sie kommt nicht von innen heraus und ist meist nur eine Schmiererei.

Womit haben Sie Ihr erstes Geld verdient?

Mit dem Verkauf von Laubsägearbeiten. Meine Geschwister haben die Sachen verkauft, und ich konnte dafür eine neue Säge und Holz beschaffen.

Wann haben Sie Ihr Talent entdeckt?

Die anderen haben es entdeckt. Angefangen hat alles unter dem Küchentisch. Ich habe damals die Tischplatte von unten bemalt.

Wie ging es damals weiter?

Da ich seit der sechsten Klasse wusste, dass ich einmal Goldschmied werden möchte, schickten mich meine Eltern mit 15 Jahren in die Kunstgewerbeschule nach Zürich.

Die Eule kommt in Ihren Werken immer wieder vor. Hat sie eine spezielle Bedeutung?

Ja, ihre Mystik ist wichtig für mich.

Gibt es ein Lieblingssujet?

Nein, ich kann mich in alles vertiefen.

Sie malen häufig Selbstportraits. Aus welchem Grund?

Das ist für mich jedesmal wieder eine neue Herausforderung. Heute bin ich froh, dass ich sie habe. Da weiss ich, wie ich früher ausgesehen habe.

Es gibt kein Portrait ohne Backpfeife. In welchem Alter begannen Sie zu rauchen?

Mit 16 1/2 Jahren.

Stichwort 55 Jahre Meisterzeichen. Sind Sie stolz auf Ihren Erfolg?

Ja, aber es ist kein hochmütiger Stolz, ich bin einfach dankbar. Es wäre schlimm, wenn ich aus meinen Fähigkeiten nichts gemacht hätte.

Woher nehmen Sie die Ideen für Ihre Werke?

Ganz plötzlich sehe ich etwas. Daraus erwächst dann die Vorstellung zu einem Ganzen. Manchmal brauche ich nur einige Anhaltspunkte, um ein Werk zu gestalten.

Wie erholen Sie sich?

Bei meiner Arbeit. Ich freue mich jedesmal auf die Betriebsferien. Dann kann ich in Ruhe arbeiten.

Macht Willi Buck denn nie Ferien?

Hie und da gönne ich mir ein oder zwei Tage.

Verraten Sie das Rezept für Ihre körperliche und geistige Fitness im Alter von 80 Jahren?

Das Rezept darf ich nicht sagen, sonst werde ich von der Lebensversicherung und der AHV wegen Schleichwerbung verklagt!

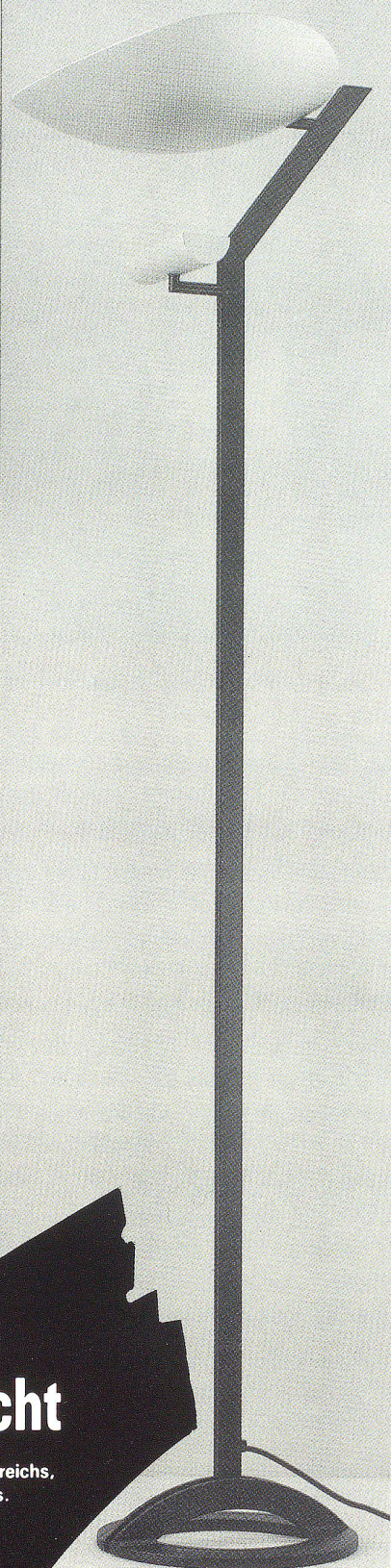
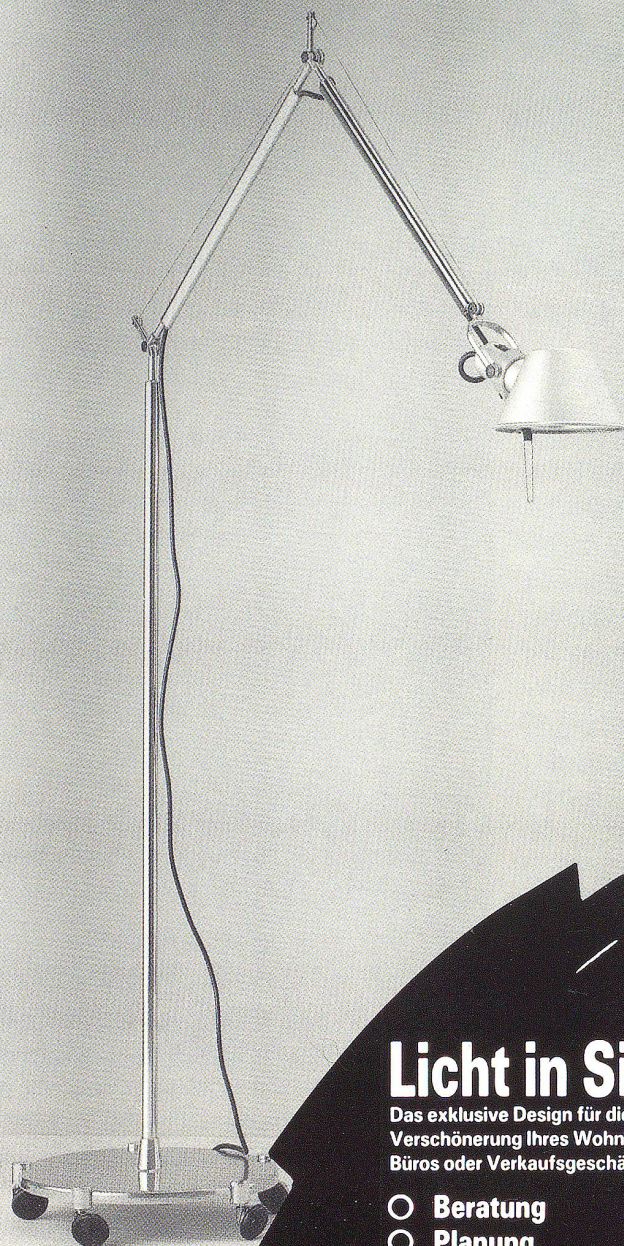
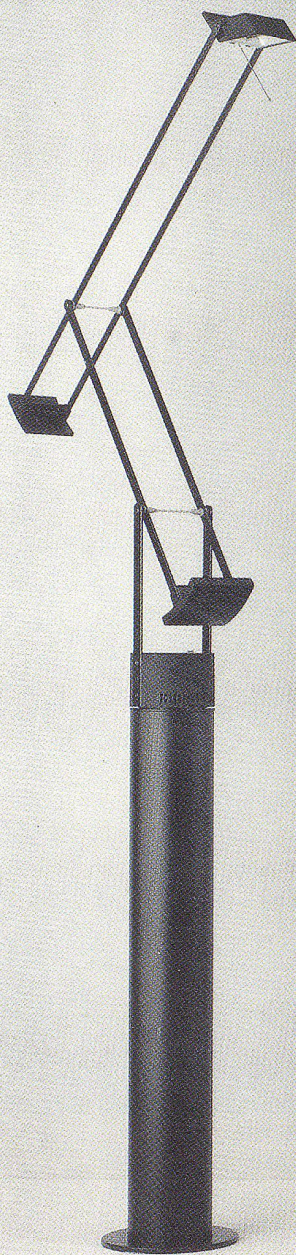
Herr Buck, wir wünschen Ihnen weiterhin beste Gesundheit und bedanken uns für das Interview.

Anlässlich der Ausstellung im Kunsthaus Rapp.

BI-LIGHT

LICHTSTUDIO

Wil Toggenburgerstrasse 65 Telefon 073/239134



Licht in Sicht

Das exklusive Design für die
Verschönerung Ihres Wohnbereichs,
Büros oder Verkaufsgeschäfts.

- Beratung
- Planung
- Verkauf